

MAI – AUG 2021

Leben in der



GEISTLICHES LEBEN

Vertraut den neuen Wegen

BEGABUNG

Vom lebenslangen Wachsen
von Begabung

MUSIK

Die Musik zum
Beruf machen

INHALT

01 GELEIT

LEITTHEMA – BEGABUNG

- 03 Uns eingegeben und zur pfleglichen Behandlung anvertraut: Begabung
- 08 Begabung
- 11 Jeder Mensch ist einzigartig
- 14 Motivation trifft Begabung – Deutsche Werkstätten Hellerau
- 16 Wenn das Kind anders ist
- 18 Interview Martina
- 20 Das Evangelische Studienwerk: „Wir fördern nicht nur die Begabungen, sondern den ganzen Menschen“
- 23 Beschenkt – begabt – betraut: Gaben in der Gemeinde
- 26 Gabe für Viele – Begabung der Vielen

GEISTLICHES LEBEN

- 31 Die Kirche am Neumarkt
- 34 Pfingsten – Sturm der Begeisterung
- 37 Wenn Engel reisen
- 39 Ist das Wachstum oder kann das weg?
- 40 „Ich beschütze dich, wo du auch hingehst“
- 42 Taufe – das fehlende Puzzleteil
- 43 Traujubiläum

FORUM

- 45 Das Forum – Frauenkirche
- 46 Öffentliche Theologie und Interreligiöser Dialog
- 47 Morals & Machines

MUSIK

- 49 „Keine Ereignisse gefunden“
- 52 Begabungen
- 54 Begabung in die Wiege gelegt

- 56 Georg Friedrich Händel
- 57 Trompete und Orgel
- 58 Literarische Orgelnacht: MENSCH – NATUR – TECHNIK

BAUWERK

- 62 Die Entstehung der neuen Farbfassung am Altar der Frauenkirche zu Dresden – ein langwieriger Zeiträume voraus denken Entwicklungsprozess

ENGAGEMENT

- 67 Nur ein Klick bis zur Spende

KIRCHENFÜHRUNG

- 71 Aaron

FRIEDENSBOTSCHAFT

- 73 Erinnern – Versöhnen – Zukunft gestalten: Rückblick 13. Februar

74 LESERBRIEFE

76 FÖRDERGESELLSCHAFT

- 76 Begabung kommt von Geben
- 78 Nachruf

81 KALENDER

104 SERVICE · KONTAKT · IMPRESSUM

105 SITZPLAN

LIEBE GÄSTE SOWIE FREUNDE UND FREUNDINNEN DER FRAUENKIRCHE,

„Milz an Auge, Milz an Auge: Ich sehe was, was du nicht siehst! Auge an Milz: Das glaubt du doch selber nicht, du blinde Nuss! ... Großhirn an Faust, Großhirn an Faust: Ballen!!!“ – Vielleicht kennen Sie den Sketch von Otto Waalkes. Der Komiker lässt alle Körperteile miteinander kommunizieren, um auf Differenzen mit einem anderen Thekenbesucher, „1,95 m groß, breite Schultern“, zu reagieren. Humorvoll wird die Tatsache aufgedeckt, wie unbedeutend und machtlos ein einzelnes Körperteil oder Organ ist ohne die anderen Teile des Organismus. Ein Teil des Körpers kann dies, der andere jenes, aber nur im Zusammenwirken gelingt Leben.

Auch wir sind Teile eines bewundernswerten Organismus, Glieder am Leib Christi. Und jede*r ist mit bestimmten Gaben begabt. Begabt von Gottes Geist – mit Gottes Geist. An Pfingsten feiern wir diesen schöpferischen Geist Gottes. Der Apostel Paulus schwärmt im 1. Korintherbrief von der wunderbaren „Artenvielfalt“. Lehrende, Propheten, Botschafterinnen und Prediger, Menschen, die auf andere wohltuend, ja heilsam wirken. Nicht jede*r kann alles. Sollen und müssen sie auch gar nicht. Ihre je eigene Begabung herauszufinden, dazu sind die Glieder am Leib Jesu Christi gerufen.

Ich ziehe noch ein anderes Bild heran: das Bild eines Orchesters. Wenn etwa nur Geigen, nur Oboen oder nur Pauken je miteinander musizieren, klingt das irgendwann eintönig. Erst im Zusammenklang und in der Polyphonie entstehen vielfältige Musikstücke, die unterschiedliche Stimmungen transportieren. **Strebt aber nach den größeren Gaben!**, schreibt Paulus. Damit meint der Apostel, ein einzelner Christ möge nicht bei seiner Begabung stehen bleiben, sondern er möge sich in das große Orchester eingliedern und mitwirken an der gemeinsamen Melodie des Gotteslobes.



Wie sich das im Umfeld der Frauenkirche darstellt – mit den Menschen, die ihre unterschiedlichsten Begabungen hier als großen Schatz einbringen, davon wird in diesem Magazin zu lesen sein. Und davon, wie eng Gabe auch mit Hingabe verbunden ist und Begabung nicht immer nur eitel Lust bedeutet.

Wir freuen uns sehr, dass sich in die Melodie des Gotteslobes an der Frauenkirche eine neue Stimme einträgt: Am 9. Mai wird Markus Engelhardt als Frauenkirchenpfarrer in sein Amt eingeführt. Ein herzliches Willkommen dem neuen Kollegen! Gottes Segen für den Start in Dresden und seinen Dienst in der Frauenkirche! Mehr über Pfarrer Engelhardt erfahren Sie in dieser Ausgabe des „Lebens“ – und dann natürlich nach und nach in persönlichen Begegnungen.

Begegnungen – das ist ein Signalwort geworden in der Pandemie, die uns weiterhin in Atem hält. Um das Bild des Orchesters noch einmal zu bemühen: Trotz vieler Herausforderungen wollen wir Vielfalt und Zusammenklang stärken. Es kommt weiterhin darauf an, die je eigene Begabung und Begeisterung einzubringen und auch neue Fähigkeiten zu entdecken – Gott zur Ehre, den Menschen zur Freude.

In herzlicher Verbundenheit,
Ihre

Angelika Behnke

**Frauenkirchenpfarrerin
Angelika Behnke**

UNS EINGEGEBEN UND ZUR PFLEGLICHEN BEHANDLUNG ANVERTRAUT:

Begabung

PROF. DR. JOACHIM BAUER

Mit dem versteckten Hinweis, dass sie eine Gabe sei, weist uns das Wort „Begabung“ den Weg zu einem Verständnis, das nahtlos anschließt an das, was wir aus neurowissenschaftlicher und psychologischer Sicht heute über die Entfaltung menschlicher Fähigkeiten wissen. Quelle und Ausgangspunkt für die Entfaltung menschlicher Potentiale ist eine in jedem Menschen vorhandene innere Instanz, die seit einigen Jahren im Fokus der modernen Forschung steht: Das „Selbst“. Selbst, Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen sind ein inneres Terrain, ohne das sich Begabungen nicht entfalten können. Dieses Terrain ist weder angeboren noch genetisch vorprogrammiert. Es muss sich in den ersten Lebensjahren erst entwickeln (und dann lebenslang weiterentwickeln). Diese Entwicklung wiederum ist abhängig von den zwischenmenschlichen Beziehungen, die dem Kind geschenkt werden, in die das Kind hineinwächst und in denen wir auch später als Menschen stehen. Das Selbst und die aus ihm hervorgehenden Begabungen sind also tatsächlich in hohem Maße eine Gabe, die ihren Ursprung in der zwischenmenschlichen Beziehung hat.

»Das »Selbst,
Selbst,
Selbstbewusstsein und
Selbstvertrauen sind
ein inneres Terrain,
ohne das
sich Begabungen nicht
entfalten können.«



Grundlage für die Entwicklung von Begabung(en): „Selbst“ und Selbstvertrauen

Das Selbst des Menschen ist eine Instanz, die bündelt, was dem Körper – abhängig von der jeweiligen Phase seiner Entwicklung – an Potentialen zur Verfügung steht. Das Selbst registriert nicht nur, was an Potentialen vorhanden ist. Sobald es zur Bildung eines Willens in der Lage ist, entscheidet das Selbst darüber mit, ob aus Potentialen Begabungen werden. Das Stirnhirn, in dem das innere Selbst im Laufe der ersten etwa achtzehn Lebensmonate seinen Platz einnehmen wird, ist zum Zeitpunkt der Geburt neurobiologisch noch vollständig unreif. Wir Menschen kommen zwar als fühlende Wesen zur Welt (und besitzen von Anfang an die jedem Menschen zustehende Würde), ein Selbst besitzen wir zum Zeitpunkt der Geburt jedoch noch nicht. Das Terrain des Selbst, ohne welches sich Begabungen nicht entwickeln kön-

nen, ist zum Zeitpunkt der Geburt also noch nicht vorhanden.

Wie kommen erwachsene Menschen mit Säuglingen in Kontakt? Wer praktisch mit Säuglingen zu tun hat, weiß es meistens zwar „irgendwie“, intuitiv. Eine vernünftige, rational begründete Erklärung dessen, was zwischen Säuglingen und Bezugspersonen passiert, wurde erst möglich, nachdem ein neuronales Resonanzsystem entdeckt wurde, welches vom ersten Lebenstag an funktioniert. Dieses System erklärt, warum Menschen sich gegenseitig mit Gefühlen anstecken können, warum wir unbewusst zur Nachahmung neigen und warum wir in uns Schmerz spüren, wenn wir direkt sehen oder hören müssen, wie ein anderer Schmerzen erleidet (und warum Säuglinge schreien, wenn sie andere Säuglinge schreien hören, obwohl ihnen selbst nichts fehlt). Neuronale Resonanzphänomene sind vergleichbar mit der Fähigkeit einer klingenden Gitarrensaite, die entsprechende Saite einer zweiten Gitarre zum Klingen zu bringen. Was Menschen in wechselseitige Resonanz versetzt, sind die von ihrer Körpersprache und Stimme ausgehenden Signale.

Was Säuglinge und Kleinkinder mit den sie umgebenden Erwachsenen in Kontakt bringt (und was zugleich den Boden für die Entstehung ihres Selbst bereitet), sind wechselseitige Resonanzen: Säuglinge und Kleinkinder agieren mit Körper und Stimme, wir Erwachsenen gehen dazu in Resonanz, nehmen die vom Kind kommenden Impulse auf, imitieren sie ein Stück weit und fügen dieser Spiegelung unsere eigenen Anteile hinzu. Was das Kind in uns an Resonanz auslöst, kehrt zum Kind zurück: Alles was wir unsererseits mit Körpersprache, mit dem Klang unserer Stimme (und später dann als sprachliche Botschaften) an das Kind adressieren, versetzt seinerseits das Kind in Resonanz.

Säuglinge und Kleinkinder suchen nach Resonanzen, sie sind ihr Lebenselixier, ohne welches sie seelisch und biologisch verkümmern.

*»Wer bist Du?
Zu was möchtest
Du gerne in
Resonanz gehen?
Wo liegen Deine
von Dir und
mir noch nicht
gesehenen
Begabungen?«*



Zwischenmenschliche Resonanz: Nährboden für Begabungen

Resonanzen, die Säuglinge oder Kinder von ihren Bezugspersonen (zurück-)empfangen, sind keine „heiße Luft“, sondern haben ungeheure Wirkmacht: Resonanzen (oder ihr Fehlen) lassen Säuglinge oder Kinder nicht nur spüren, ob sie existieren: „Wir sehen Dich (nicht), Du bist (nicht) da!“. Sie geben Säuglingen oder Kindern auch eine Auskunft darüber, wer sie sind: „Du bist (nicht) liebenswert!“, „Oh, das hast Du fein (nicht gut) gemacht!“. Resonanzen, die das Kind erhält, werden in ihm abgespeichert, aufaddiert und bilden den Kern seines Selbst. Verhaltensweisen, auf die das Kind positive Resonanz erhält, werden das Kind motivieren, dieses Verhalten zu verstärken. Was keine oder negative Resonanz findet, wird verkümmern. Wenn das Kind aus dem Reservoir seiner ihm zur Verfügung stehenden Potentiale etwas „hervorholt“ und darauf positive Resonanz – Beachtung und Anerkennung – erhält, wird es dazu neigen, aus diesem Potential eine Begabung zu machen.

Wenn Erwachsene bei einem Kind eine Begabung „entdecken“, sind es in aller Regel Potentiale, auf die das Kind positive Resonanz erhalten hat – oft ohne dass es den Beteiligten aufgefallen ist. Die Resonanzen können – nicht selten unbewusst – von den erwachsenen „Entdeckern“ selbst gekommen sein, manchmal kamen oder kommen sie – auch das kann gelegentlich ganz unbemerkt geschehen – von dritter Seite. Der international bekannte Hornist Felix Klieser, der ohne Arme und Hände auf die Welt kam und die Tastatur seines Musikinstruments mit dem Fuß bedient, vermutet, dass es eine Kindersendung im Fernsehen

war, die in ihm einst eine Resonanz hervorgerufen und die Liebe zum Horn erweckt hatte. Dieser Hinweis des zur Weltspitze seines Fachs zählenden Künstlers sollte uns darüber nachdenken lassen, welche nicht immer förderlichen Inspirationen unsere Kinder und Jugendlichen aus den modernen Medien erreichen.

Vom lebenslangen Wachsen (oder Verkümmern) von Begabung

Das Wort „Begabung“ hat einen vielversprechenden, schönen Klang. Es ruft positive Intuitionen hervor. Man denkt an blühende Wiesen, man denkt an Mozart. Begabung klingt nach Wachstum und der Erschließung von Möglichkeitsräumen. So sollte es zweifellos sein. Doch der Begriff ist eine Münze mit einer zweiten, problematischen Seite. Er ruft – wie ein Blick auf die pädagogische Literatur zeigt – reflexartig Begriffe wie Leistung und Leistungsfähigkeit auf den Plan. Wo Begabung ist, wird – um sie „wissenschaftlich“ zu erfassen – sogleich gemessen, vermessen, verglichen und zwischen Menschen unterschieden. Hinzu kommt: Der Begabungsbegriff ist vielerorts immer noch mit der überholten Vorstellung eines angeborenen Potentials verbunden. Diesem Konzept folgend, kommt man mit – oder eben auch ohne – bestimmte Begabungen auf die Welt, was den Effekt der bewertenden Unterscheidung von Menschen nochmals potenziert.

Dem Begriff der Begabung können, wenn er als Mess- und Bewertungsinstrument eingesetzt wird, Begabungen zum Opfer fallen. Als er 16 Jahre alt





Messinstrumenten herumzurren und Kinder zu selektieren.

war und bereits auf der Hochschule unterrichtet wurde, erhielt der bereits erwähnte Weltklasse-Hornist Felix Klieser von einem seiner damaligen Lehrer die Auskunft, zum berufsmäßigen Hornisten werde es bei ihm nicht reichen. Dass der als Messinstrument verwandte Begabungsbegriff Unterschiede zwischen Menschen macht, lässt sich nicht dadurch schönreden, dass wir jedem Menschen, bei dem wir nach etablierten „wissenschaftlichen“ Maßstäben keine Begabung auf irgendeinem bestimmten Gebiet zu finden meinen, gönnerhaft zugestehen, er habe sicher irgendwo eine – von uns vielleicht nur noch nicht entdeckte – Begabung. Dass jeder Mensch Begabungen habe, trifft mit einiger Sicherheit zwar durchaus zu, kann aber leicht zu einer hohlen Vertröstung werden. Auch die Behauptung, jedes Kind sei hochbegabt, hilft hier nicht weiter.

Wie kann man Begabung(en) fördern und pflegen?

Begabungen existieren. Unser Körper, und mit ihm auch unser Gehirn, befindet sich jedoch in ständigem Umbau und unterliegt daher einer lebenslangen Entwicklung. Begabungen sind deshalb kein statisches Vermögen, sondern ein dynamisches Potential. Viel häufiger als dass sie etwas „Objektives“ aussagen, sind Zuschreibungen oder Verneinungen von Begabungen sich selbst erfüllende Prophezeiungen. Daher sind sie ein überaus zweischneidiges Schwert. Was also tun? Bei Kindern oder Jugendlichen eine Begabung zu „entdecken“, kann vor dem Hintergrund dessen, was wir über die Macht der zwischenmenschlichen Resonanz wissen, nicht bedeuten, mit Testinventaren oder

Begabungen zu entdecken heißt einerseits, jungen Menschen altersgerechte qualifizierte Angebote zu machen, auf die sie potentiell in Resonanz gehen können, andererseits darauf zu achten, worauf sie „anspringen“, was in ihnen also tatsächlich Resonanz auslöst. Qualifizierte Angebote aus den Bereichen Sport, Musik, Technik, Literatur oder Kunst an die Kinder heranzutragen, ist von überragender Bedeutung. Eltern, pädagogischen Begleiter*innen, Mentor*innen, Kitas, Schulen und Jugendeinrichtungen kommt hier eine wichtige Steuerungsfunktion zu, die oft viel zu wenig wahrgenommen wird. Der Grund dafür ist die irriige Annahme, Begabungen seien ein „angeborenes Potential“ und kämen demgemäß von alleine zum Vorschein, wenn man dem Kind nur nichts in den Weg lege. Wenn wir die Steuerungsfunktion nicht übernehmen, wird sie von den Medien, von den Angeboten des Internets und den sozialen Netzwerken übernommen. Da junge Menschen ohne Resonanz nicht leben können, fallen vor allem jene den Suchtpotentialen des Resonanz-Spenders Internet zum Opfer, die in ihrem natürlichen Umfeld nur wenig Resonanz erleben.

Damit junge Menschen in sich Begabungen entdecken können, bedarf es nicht nur breit gefächter, qualifizierter Angebote in den Bereichen Sport, Musik, Technik, Literatur oder Kunst. Ebenso bedeutsam ist, dass Kinder und Jugendliche ermutigt und angehalten werden, eine einmal getroffene Wahl – zumindest eine Zeitlang – auch durchzuhalten. Dass Anstrengungsbereitschaft und Mühen mit Freude und Glück angesichts der erreichten Fortschritte belohnt werden, wissen Kinder und Jugendliche nicht von alleine – man muss es ihnen sagen. Sowohl bei der Bereitstellung qualifizierter Angebote als auch bei der weiteren

anspornenden Begleitung spielen nicht nur Elternhäuser und Schulen, sondern auch Vereine und (z. B. kirchliche) Jugendeinrichtungen eine überragende Rolle. Kinder und Jugendliche suchen Gemeinschaft und Zugehörigkeit – auch sie sind Resonanzräume. Dass in den Jahren nach der Friedlichen Revolution eine ganze Jugendgeneration diesbezüglich nicht aufgefangen wurde, hatte zur Folge, dass wir viele junge Menschen an rechte Gruppierungen verloren haben. Inzwischen verlieren wir viele an die virtuellen Räume des Internets.

Begabung(en) jenseits von Schule und Beruf

Die im pädagogischen Diskurs dominierende Verknüpfung des Begriffs der Begabung mit dem Begriff der Leistung bedeutet eine bedauerliche Einengung unseres Blicks auf das, was Menschen in sich zum Vorschein und zur Entfaltung bringen können. Warum sprechen wir nicht von Begabung, wenn eine Erzieherin in ihrer Kindergruppe oder eine Lehrkraft in ihrer Klasse Freude und Faszination weckt? Warum nennen wir es nicht Begabung, wenn Vorgesetzte ihr Team in einer Art und Weise führen, die Motivation und Freude am Engagement zur Folge hat? Warum denken wir nicht an Begabung, wenn es zwei Menschen in einer Partnerschaft gelingt, immer wieder neue Seiten („Begabungen“) am anderen zu entdecken und daran Freude zu haben? Und genau hier scheint mir das Geheimnis aller Begabung zu liegen: Dass wir uns gegenseitig nicht gemäß den Routinen wahrnehmen, die sich im Alltag so leicht einspielen („Ich weiß, wie Du bist“; „Das hier kannst Du sicher gut, aus dem aber wird sicher nichts, lass ´es bleiben!“; „Ach, der/die schon wieder!“ etc.) Was Menschen über alles brauchen, ist die Erfahrung, von anderen immer wieder neu angefragt zu werden: „Wer bist Du? Zu was möchtest Du gerne in Resonanz gehen? Wo liegen Deine von Dir und mir noch nicht gesehenen Begabungen?“



PROF. DR. MED. JOACHIM BAUER

Prof. Dr. med. Joachim Bauer ist Arzt, Psychotherapeut und Autor viel beachteter Sachbücher. An der Universität Freiburg, wo er lange Jahre tätig war, ließ er sich zum Internisten und Psychiater ausbilden und ist in beiden Fächern auch habilitiert. Für herausragende wissenschaftliche Arbeiten, die ihn auch in die USA geführt haben, wurde er mit dem Forschungspreis der Deutschen Gesellschaft für Biologische Psychiatrie ausgezeichnet. Bauer lebt und arbeitet in Berlin, wo er an der International Psychoanalytic University sowie an verschiedenen Instituten lehrt.



Begabung

DANIEL HOPE

Nur einen Steinwurf von unserem Haus in London-Highgate entfernt wohnte Sheila Nelson, meine erste Geigenlehrerin. Ich weiß noch genau, wie alles begann. Weil ich so klein war – ich war noch keine vier Jahre alt – hatte sie den Unterricht zuerst abgelehnt. Ich war so enttäuscht, dass ich einen Wutanfall bekam, in ihrem Musikzimmer herum lief, immer im Kreis, und mir dabei die kleinen Geigen, die an den Wänden hingen, sehnsüchtig ansah. Bisher hatte ich nur die von Yehudi Menuhin gesehen, die mir plötzlich riesengroß vorkam. Ich weinte so sehr, dass sie schließlich zu einer der kleinen Geigen ging, sie mir gab und einen Bogen dazu – wahrscheinlich nur, um mich ruhigzustellen. Ich hatte es geschafft. Aber was genau? Ein Instrument zu halten? Ein Outlet für meine Kreativität? Durchaus. Aber ich habe natürlich keinen Schimmer davon gehabt, was zu diesem Zeitpunkt ein Leben in der Musik bedeuten würde. Bei aller Musizierfreude war es sicherlich besser, keine Vor-

ahnung von den vielen Enttäuschungen, das viele Scheitern zu haben, was eigentlich notwendig ist, um diesen Beruf nicht nur erfolgreich auszuüben, sondern auch zu überleben.

Es waren meine Lehrer über viele Jahre, eine ganze Reihe russischer Pädagogen, die diesen Funken irgendwo in mir erblickt haben. Oder wie es Theodor Fontane so trefflich formulierte: „Ganz leer lässt der liebe Gott keinen ausgehen; die Eltern und Erzieher müssen nur ausfindig machen, wo die Spezialbegabungen liegen.“

„Musikalische Begabung“ ist ein recht unklarer Begriff, über den auch in der Wissenschaft keine einheitliche Meinung herrscht. Tatsächlich aber gibt es keine völlig unmusikalischen Menschen, genauso wenig, wie es keine unintelligenten Menschen gibt. Sehr unterschiedlich kann jedoch das Maß an musikalischer Begabung sein, über das Menschen verfügen. Nur sehr wenige sind hochbegabt, umgekehrt gibt es nur sehr wenige, die kaum musikalisch begabt sind. Bereits für die ersten Lebensmonate, bevor der erste mögliche Instrumentalunterricht stattfindet, gibt es in Deutschland musikalische Angebote für Eltern und Kinder. Dabei geht es nicht um musikalische Leistungen, sondern darum, die gesamte Persönlichkeit durch Singen, Musizieren, Musikhören und Tanzen zu fördern. Freude und Spaß an Musik, Spiel und Bewegung stehen im Vordergrund, wenn man es zulässt.

Im Moment betrifft allerdings die Pandemie unsere ganze Welt. Verheerend sind auch die Auswirkungen auf unsere Kultur. Jetzt sind es vor allem die



Daniel Hope

*»Musik ist Kommunikation:
neben Offenheit und Austausch
das Wichtigste überhaupt.«*

jungen Künstler*innen, die merken, dass eine Begabung, ein Talent allein leider nicht ausreicht, um unter diesen erschwerten Bedingungen weiterzukommen. Ich glaube, es ist deshalb heute wichtiger denn je, dass etablierte Künstler ihren Einfluss nutzen, um die nächste Generation zu unterstützen – damit junge Künstler*innen in Zukunft wieder eine Chance haben, ihre Begabung zu entfalten. Das war die Idee hinter der zweiten Staffel von „Hope@Home“, meiner Livestream-Serie für ARTE, die in über 50 Sendungen jungen oder soloselbstständigen Musiker*innen eine Plattform bot. Aber das ist auch der Grund, weshalb ich in meinem ersten Jahr als Artistic Director der Frauenkirche Dresden eine Serie für junge Künstler ins Leben gerufen habe, die als Fundament meine künstlerische Planung in Dresden unterstreicht und Jahr für Jahr fortgesetzt wird. Oder in der Philharmonie

Essen, wo wir einen „Geigengipfel“ für 100 kleine und große Geigenfreunde initiiert haben. Musik ist Kommunikation: neben Offenheit und Austausch das Wichtigste überhaupt.

Die Musik hatte immer schon heilende Kräfte, und sei es nur, dass sie die Nerven beruhigt – so wie anno 1873, als Johann Strauß gleich nach dem großen Börsenkrach in Wien in seiner Fledermaus schrieb: „Glücklich ist, wer vergisst, was doch nicht zu ändern ist.“

Vielleicht sollte man bedenken, dass Krisen auch den Anstoß zu neuen Überlegungen und Anstrengungen bieten können, dass sie – wie es Max Frisch einmal formuliert hat – in einen „produktiven Zustand“ übergehen können, sofern man ihnen „den Beigeschmack der Katastrophe nimmt“.



DANIEL HOPE

Der Geiger Daniel Hope ist seit 30 Jahren als Solist auf den Bühnen der Welt zu erleben, ist Music Director des Zürcher Kammerorchesters und des in San Francisco ansässigen New Century Chamber Orchestra. Seit Januar 2019 ist Daniel Hope Artistic Director der Dresdener Frauenkirche.

Daniel Hope war Schüler des Geigen-Pädagogen Zakhar Bron und Yehudi Menuhin, der ihn auch nach seinem Studienabschluss 1996 unterstützte.

Schon lange vor der Pandemie habe ich mich gefragt, warum die Menschen, vor allem die jüngeren, immer seltener die Gelegenheit wahrnehmen, klassische Musik zu erleben. Die Gründe wurden vielfach genannt: Hausmusik sei zur Ausnahme geworden, der Musikunterricht in den Schulen weggespart, klassische Konzerte abschreckend, weil antiquiert, Oper häufig elitär, Kartenpreise zu hoch. Vielleicht ist die wahre Krise, wie nachlässig wir mit der Musik und deren Vermittlung in den letzten Jahrzehnten umgegangen sind? Haben wir uns möglicherweise selbst irrelevant gemacht? Der Zweck der Kunsterziehung ist es nicht, mehr Künstler zu produzieren, sondern Menschen auszubilden, die fähig sind, ein erfülltes und verantwortungsvolles Leben in einer freien Gesellschaft zu verwirklichen. Wenn wir uns in einer globalen Welt durchsetzen wollen, brauchen wir Kreativität, Einfallsreichtum und Innovation. Aber wir müssen auch begreifen, dass Talent nur eine Vorstufe des Künstlertums ist.

„Der Künstler ist nichts ohne die Begabung, aber die Begabung ist nichts ohne Arbeit“, meinte einst Émile Zola, einer der großen französischen Romaniers des 19. Jahrhunderts. An diesem Bonmot ist viel Wahres dran.

Die Rolle von Kultur sollte jedoch weit über das Wirtschaftliche hinausgehen – ihr Fokus sollte der

Wert sein, und nicht der Preis, den ein Markt definiert. Es gibt nur eine soziale Kraft, die stark genug ist, um ein Gegengewicht zu der Vermarktung von kulturellen Werten darzustellen – und das ist unser Bildungssystem.

Wir befinden uns im Jahr 2021, und in unseren Schulen werden Kinder oft unzureichend in Musik, in bildender Kunst, in Tanz oder in den literarischen Künsten ausgebildet. Wie soll die nächste Generation unsere Kultur auf Händen tragen, wenn ihr die Hände bereits jetzt gebunden sind? Musik lohnt sich – und dass meine ich nicht materiell. Musik lohnt sich, weil sie jeden, der sie mit wachen Sinnen in sich aufnimmt, bereichert und mit Sphären vertraut macht, die ohne Musik verschlossen blieben. Wir sollten kämpfen, die Musik wieder zu stärken, damit ihre Strahlkraft sie noch ein wenig heller strahlen lässt. Und wir sollten vor allem kämpfen, damit die vielen Talente da draußen ihren „Outlet“ selber finden.

Der Komponist Alfred Schnittke, mit dessen Musik ich mich im Moment wieder intensiv beschäftige, sagte einst zu diesem Thema: „Wie wichtig es ist, sich selber zu kennen! Es gibt enorme Mächte, die in jeder Person lauern, aber viele Leute sterben, ohne diese entdeckt zu haben. Natürlich war es klar, dass Mozart ein Genie war. Aber wir wissen nicht, ob irgend jemand die großen Talente des jungen Wagners vorhersah. Niemand konnte eine Zukunft für den jungen Tschaikowsky garantieren; und es war Rimsky-Korsakov, der Stravinsky verdächtigte, ein äußerst erbärmliches Ohr zu haben. Scheinbar reift Talent nach seinen eigenen Regeln, die niemand kennt. Das ist, warum das Aufkommen von Talent immer auffallend ist.“

Und so ist es unsere profunde Aufgabe, immer wachsam für Talent sein, in welchen Form auch immer es uns begegnet.

JEDER MENSCH IST

einzigartig

SILKE KALLERT

BIP Kreativitätseinrichtungen – Kitas, Grundschulen und Gymnasien – gibt es in Chemnitz, Gera, Leipzig und Dresden. Die drei Buchstaben stehen für Begabung, Intelligenz, Persönlichkeit. Was das Lernen und Lehren an BIP-Schulen besonders macht, haben wir die Direktorin der Dresdner Grundschule gefragt.



SILKE KALLERT

leitet die BIP Kreativitätsgrundschule Dresden seit 2005. Zusätzlich zum Lehramtsstudium absolvierte sie eine Zusatzausbildung als Kreativitätspädagogin. Sie führt ein Team aus 47 Lehrenden und leitet den Schulchor.

Ist Ihre Schule eine Bildungseinrichtung für künftige Picassos, Warhols und Beethovens?

Natürlich freuen wir uns, wenn einige unserer Schüler ihre besonderen Begabungen entdecken und entwickeln, vielleicht sogar erfolgreich zum Beruf machen. Es wäre schade, wenn diese unerkannt blieben. Aber frühe Spezialbildung ist nicht unbedingt das vordergründige Ziel in unserem Schulkonzept.

Worum geht es dann?

Wir wollen junge Menschen heranbilden, die sich auf den verschiedensten Gebieten ausprobieren und vielfältige Erfahrungen sammeln – ohne Scheu, ohne Berührungängste und ohne Vorurteile. Sie sollen mit hoher Sozialkompetenz und der Fähigkeit zu offenem und vernetztem Denken ein klares Selbstbild entwickeln.

Was haben Begabung, Intelligenz und Persönlichkeit miteinander zu tun?

Das zentrale Anliegen der BIP Einrichtungen ist die Förderung der Kreativität als Kern jeder Begabung. Wir sehen Begabung und Intelligenz als – natürlich immer individuell ausgeprägte – Voraussetzungen

für das Denken und Handeln der Kinder an. Diese durch vielseitige geistige und praktische Tätigkeiten beim Spielen, Lernen und Arbeiten weiterzuentwickeln, ist unser Anspruch und unsere Aufgabe.

Ist denn jedes Kind begabt?

Zunächst einmal ist jeder Mensch einzigartig, auch im Grad der Ausprägung seiner Begabungen. Natürlich ist nicht jedes Kind hochbegabt, aber es gibt auch keine unbegabten Kinder. Alle sollen sich in einer offenen, angstfreien Spiel- und Lernatmosphäre, durch anregende anspruchsvolle Tätigkeiten sowie durch emotionale Zuwendung und positive Bestärkung aus eigener Kraft bestmöglich entwickeln können.



Erforschen/Erfinden, Tanz und Strategisches Spiel sind Pflichtfächer. Das schaffen doch nur Hochbegabte?

Nein, ganz und gar nicht. Kinder haben eine unglaubliche Energie, sind neugierig und wollen die Welt entdecken. Wenn wir diese grundsätzliche Neugier erhalten, nutzen und immer wieder anregen, bewältigen die Kinder auch lange Schultage. Das Entscheidende für den Erfolg aller Lernprozesse ist die Motivation. Kommt diese intrinsisch, d. h. von innen heraus, vom Kind selbst, ist kindliches Lernen wie ein Spiel.

BIP Schulen setzen auf eine ganzheitliche Persönlichkeitsentwicklung. Wie gelingt das?

Wir stellen unseren Kreativitätsförderunterricht gleichberechtigt neben die Stundentafel sächsischer Grundschulen. Unsere Schüler*innen genießen beides uneingeschränkt. Aus kindlicher Sicht gibt es keinen Unterschied. Alle Fächer gehören zum Schulleben dazu, sind gleichwertig und im Stundenplan gut durchmischt.

Geht das zu Lasten der klassischen Schulbildung?

Aus konzeptioneller Sicht gleichen wir mit der Anreicherung der künstlerischen und sprachlichen Komponenten die Einseitigkeit des traditionellen Bildungssystems aus, welches aus unserer Sicht

zu früh und zu stark auf die Förderung abstrakter Fähigkeiten abzielt. Kreatives Denken ist vernetztes Denken. Es erfordert neben dem logisch-abstrakten auch die Förderung des bildhaft-emotionalen Denkens.

Wie fördern Sie individuelle Stärken der Kinder?

Wir bieten eine ganze Reihe von zusätzlichen Arbeitsgemeinschaften und individuellen Lerngruppen an, in denen vertiefte Interessen oder höhere Begabungen gefördert werden. Gegenwärtig sind wir dabei, die verbindlichen Förderbereiche noch intensiver zu vernetzen und gleichzeitig einen breiteren Lernkorridor für individuelles Lernen zu schaffen. Um auf die Anforderungen der weiterführenden Schulen vorzubereiten, wollen wir die Kinder befähigen, ihr Lernen zunehmend eigenständig zu planen und zu reflektieren.

Für welches Verhältnis aus kindlicher Selbstentfaltung und einem führenden Erziehungsstil plädieren Sie?

Kinder suchen Orientierung und Vorbilder – Erwachsene, die sie anleiten und denen sie vertrauen können, ganz besonders in unserer vielschichtigen, medialen Welt. Diese Orientierung geben wir ihnen. Gleichzeitig erklären wir in liebevoller, wertschätzender Weise die Zusammenhänge und Konsequenzen verschiedener Verhaltensweisen. Die Kinder lernen früh, dass individuelle Freiheit und Selbstentfaltung immer auch die Freiheit und Entfaltung der anderen respektieren muss.

Werte und Regeln spielen in BIP Schulen eine besondere Rolle. Schränkt das Kreativität nicht ein?

Nein. Kreativität ist nicht gleich Chaos. Kreativität, wie wir sie verstehen, ist die Fähigkeit, schöpferische Vorgänge zu initiieren: Fragen, Staunen, Träumen, Erfinden, Probieren, Entdecken, Verfremden, Weiterdenken und Vorausdenken, Ideen äußern, Visualisieren, Versuchen, Riskieren ... Die Liste ließe sich fortsetzen. Es handelt sich immer um inhaltsbezogene Lern- und kreative Schaffensprozesse, deren Ziel es ist, bestmögliche

Lösungen für ein gestelltes Problem oder eine gestellte Aufgabe zu finden.

Versuchen Sie, Misserfolgserlebnisse zu vermeiden?

In einem angstfreien, lernförderlichen sozialen Umfeld sollten gelegentliche Misserfolge nicht problematisch sein. Im Gegenteil, auch Anstrengungsbereitschaft ist eine wesentliche Komponente für erfolgreiches Lernen. Wenn ein Kind erlebt, dass ein Misserfolg kein Weltuntergang ist, dass man sich gezielt auf Anforderungen vorbereiten und seine Leistungen steigern kann, ist das eine positive Erfahrung, die das künftige Lernverhalten beeinflussen wird.

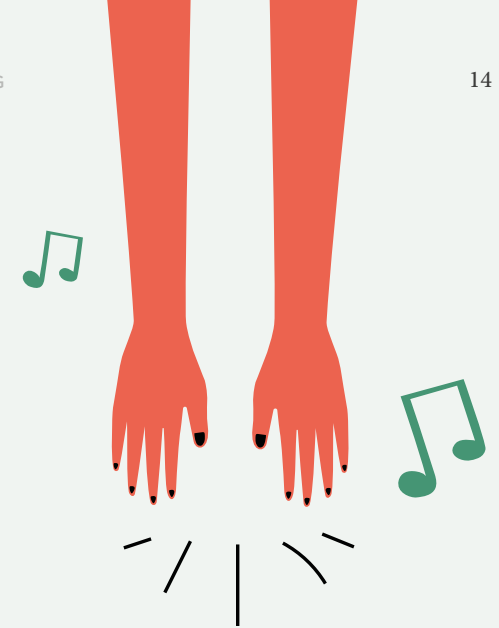
Wie erreichen Sie das wertschätzende Miteinander, das man in den Klassen erlebt?

Entscheidend ist der grundsätzlich positive Blick auf alle Kinder. Sie erleben, dass jede*r Stärken und Schwächen hat und dass man gemeinsam besser vorankommt als allein. Lernen in offenen Unterrichtsformen ermöglicht, dass sich Kinder gegenseitig unterstützen und gemeinsame Erfolge erzielen. Wenn ein Zweitklässler zum anderen sagt: „Sei nicht traurig, dass du in der Mathearbeit heute nicht so gut warst, dafür kannst du ganz toll Schach spielen und tanzen“, dann ist das eine Sternstunde für uns und zeigt über welche große Sozialkompetenz die Kinder bereits verfügen.

Mit welchem Selbstbild entlassen Sie die Kinder nach vier Jahren BIP?

Unsere Schüler*innen wissen in Klassenstufe vier sehr genau, was ihre Stärken und besonderen Interessen sind. Aufgrund der breiten Wissensbasis können sie einschätzen, auf welchen Gebieten sie sich im nächsten Bildungsabschnitt Spezialkenntnisse aneignen wollen. Weiterführende Schulen geben uns häufig die Rückmeldung, dass BIP Schüler*innen selbstbewusst sind, sich eigenständig Wissen aneignen und dieses auch präsentieren können.

→ Die Fragen stellte Grit Jandura.



Die BIP Kreativitätsgrundschule wurde ursprünglich 2000 in Heidenau gegründet und 2003 staatlich anerkannt. Heute lernen 318 Schüler*innen im modernisierten Gebäude auf der Tiergartenstraße. Die freie Ganztagschule setzt auf kleine Klassen mit je zwei Lehrer*innen in den Kernfächern, einen erweiterten Fächerkanon und offene Unterrichtsformen.



kontakt@gsdd.bipschulen.de
www.bip-schulen.de/gsdd-home



MOTIVATION TRIFFT BEGABUNG – DEUTSCHE WERKSTÄTTEN



FRITZ STRAUB

Fritz Straub wurde 1943 in Saarbrücken geboren und war nach Abitur und Lehre zum Industriekaufmann viele Jahre als Manager im Pharmabereich erfolgreich. In der politischen Wende sah Fritz Straub eine Chance für eine neue berufliche Herausforderung und wurde im September 1992 Geschäftsführender Gesellschafter der Deutsche Werkstätten Hellerau GmbH.

Er richtete das Unternehmen neu aus: Von der bekannten DDR-Serienmöbelproduktion hin zu exklusiven Sonderanfertigungen. Heute baut das Unternehmen nach individuellen Wünschen Villen und Penthäuser aus und ist zugleich Weltmarktführer im Innenausbau von Megayachten.

Fritz Straub führt als Gesellschafter nach wie vor die Geschäfte.

Hellerau

Begabung – was bedeutet das für Sie?

Begabung ist ein Geschenk, das vom Zufall und teilweise auch von den Genen abhängig ist. Man kann das Geschenk als solches begreifen, sich darauf einlassen und es nutzen. Für die Begabten gleicht das, was sie tun, einem mühelosen Spaziergang. Menschen ohne Begabung können diese Fähigkeiten auch erlangen – allerdings mit viel Zeit- und Energieaufwand.

Wie begabt muss man sein, um an einem solchen Ort wie diesem arbeiten zu dürfen?

Bei den Deutschen Werkstätten ist Begabung durchaus ein wichtiger Baustein. Wir setzen für die Arbeit in der Fertigung und im Engineering eine Tischlerausbildung oder ein Holztechnikerstudium voraus. Viele Mitarbeitende haben ihre Begabung für den Werkstoff Holz erkannt und zunächst diesen handwerklichen Weg eingeschlagen. Es braucht aber noch viel mehr. Bewerber müssen Begeisterung mitbringen, Motivation und auch Kommunikationsfähigkeit.

Wie lässt sich aus Ihrer Sicht herausfinden, wie begabt zum Beispiel ein Bewerber ist?

Indem man ihm die richtigen Fragen stellt und gut zuhört. Viele Menschen können sehr genau benennen, was ihnen besonders liegt. Bei der



Begabung für die Tischlerarbeit sind es zudem praktische Dinge, die sich bei den Einstellungstests zeigen. Wie steht derjenige an der Werkbank, wie geht er mit den Werkzeugen um, wie erkennt er die Besonderheiten des Holzes? Wer ein Gespür für diesen lebendigen Werkstoff zeigt, kann auch mit allen anderen, teils sehr besonderen Materialien arbeiten, die wir einsetzen. Denn wir sind längst nicht mehr die klassische Tischlerei.

Wie kann man Auszubildenden und Mitarbeitern mit besonderen Begabungen gerecht werden?

Das betrifft ja nicht nur jene Mitarbeiter*innen mit Begabung. Man sollte allen Angestellten Freiräume geben und ein selbstbestimmtes Arbeiten ermöglichen. Dieser Grundsatz prägt stark unsere Arbeitsweise. Wir wollen, dass sich alle einbringen und mitdiskutieren. Nur durch diese Denkfüräume konnten wir uns zum Weltmarktführer im individuellen Innenausbau von sehr anspruchsvollen Räumen entwickeln. Auch Kreativität, Visionen sehen und wagen sind Formen von Begabung. Wir haben bei uns viele Menschen mit ganz unterschiedlichen Begabungen vereint – über alle Abteilungen hinweg.

Welchen speziellen Anspruch haben die Hellerauer Werkstätten?

Wir wollen, dass unsere Mitarbeitenden engagiert sind, über den Tellerrand sehen, Problemen nicht ausweichen, sondern sie suchen und lösen. Das Ungewöhnliche ist unser Geschäft: ungewöhnliche Anfragen von besonderen Kunden, ungewöhnliche Wege, ungewöhnliche Ergebnisse.

Wie kann man leistungsstarke Auszubildende/ Mitarbeiter nachhaltig fördern?

Indem man ihnen fordernde Aufgaben stellt. Unsere Azubis lernen das komplette erste Jahr die handwerklichen Grundlagen. Jene mit Begabung beherrschen sie schnell. Unser Lehrmeister gibt diesen dann Zusatzaufträge. Im Idealfall suchen sie sich aber selbst ein interessantes Projekt. Bei allen anderen Mitarbeitenden gilt, Kompetenzen zu erkennen und sie nach diesen einzusetzen. Das führt dazu, dass Kolleg*innen unterschiedlichster Abteilungen und Fachrichtungen gemeinsame interne Projekte bearbeiten.

Wie sieht es mit Nachwuchs aus?

Auf unsere sechs Ausbildungsplätze bewerben sich jedes Jahr mehr als 100 junge Menschen. Unsere Tischler-Ausbildung gehört deutschlandweit zu den besten und wird auch regelmäßig ausgezeichnet. In diesem Bereich haben wir glücklicherweise keine Probleme. Bei anderen offenen Stellen profitieren wir von unserem guten Ruf.

→ Die Fragen stellte Claudia Hofmann.



Die Deutschen Werkstätten Hellerau haben im Rahmen ihrer Lehrlingsausbildung das Eingangsportal D in Eichenholz erstellt und 2002 als Spende für den Wiederaufbau an die Stiftung Frauenkirche Dresden übergeben..

WENN DAS KIND

besonders ist

Mit Ende 20 war mein Wunsch nach einem eigenen Kind unsagbar groß. Und wie bei so vielen jungen Frauen war mein Weg dahin jedoch etwas steinig. Als ich mit 33 erfuhr, dass ich endlich schwanger war, konnte ich mein Glück kaum fassen. Mit der Geburt unseres Sohnes änderte sich mein Leben dann schlagartig. Was vorher wichtig erschien, war plötzlich banal, und meine Sorgen und Gedanken drehten sich pausenlos um dieses kleine, hilflose Wesen. Ich hätte glücklicher nicht sein können.

Als mein Sohn zwei Jahre alt wurde, trennten sich mein Mann und ich. Ich hatte diese Situation weder heraufbeschworen noch hatte ich sie mir gewünscht – akzeptieren musste ich sie. Meinen Alltag zwischen Job, Kindergarten und Hausarbeit wollte ich so schön wie möglich gestalten. Jeden Moment mit meinem Kind wollte ich genießen, aufsaugen und unvergessen machen, denn die Zeit vergeht tatsächlich viel zu schnell.

Meine Unbeschwertheit wurde mir jedoch bald gänzlich genommen, als ich immer öfter bemerkte, dass mein Sohn anders als andere Kinder in seinem Alter war. Seine Entwicklungsschritte waren extrem verzögert, seine Aufmerksamkeitsspanne gering, und er brauchte insgesamt recht viel Schlaf. Außerdem wollte er einfach nicht sprechen beziehungsweise war überhaupt kein Grundwortschatz vorhanden. Dreirad oder Laufrad fahren, sich vor dem Einschlafen vorlesen lassen, mit anderen Kindern spielen - bei uns war das undenkbar. Spielzeug war für ihn lange Zeit völlig uninteressant.



schritte viel intensiver wahrnehme, achtsamer bin und ich mich an vielen kleinen, scheinbar unwichtigen Dingen erfreue. Das kann ein „Danke schön“, ein „Mama, ich hab dich lieb“ oder die Begrüßung eines völlig Fremden sein. Alles geht langsamer in einer Zeit, die auf Schnelligkeit baut.

Unser Sohn selber hat überhaupt kein Problem mit seinem Entwicklungsstand oder seinem „Anderssein“, denn er unterscheidet nicht zwischen „normal“ und „anders“. Er ist, wie er ist und bekommt von uns Eltern Liebe und Zuneigung und von außen den nötigen Input und Hilfe. Getreu dem Motto: „Die Schildkröte sieht mehr vom Weg als der Hase“, wird er SEINEN Weg gehen, und wir gehen mit ihm, Seite an Seite.



Als sich sein Wortschatz nach einem Besuch beim Kinderarzt und später bei einem Spezialisten nicht besserte, nahm ich ein Sprachtraining in einem Sozialpädiatrischen Zentrum wahr. Ein halbes Jahr später standen eine Blutuntersuchung und ein DNA-Test an.

Ich kann mich noch genau an den heißen Augusttag erinnern, der unser Leben für immer verändern sollte. Mit meinem kleinen Sohn auf dem Schoß sagte man uns in einer humangenetischen Praxis, dass er einen angeborenen Gendefekt hat, entwicklungsverzögert ist und wahrscheinlich geistig behindert sein wird. „Ihr Sohn hat das Fragile X-Syndrom!“, hieß es.

Geistig behindert? Wie konnte das sein? Wir waren wie vor den Kopf gestoßen. Oft habe ich mich danach gefragt, was diese Diagnose mit uns als Eltern macht und ob sie das Verhältnis zu unserem Sohn und unsere Sicht auf ihn verändert. Heute kann ich diese Frage mit einem klaren „Ja“ beantworten. Es hat sich sehr viel verändert seitdem. Ich bin viel empfindsamer geworden. Der Umgang mit meinem Sohn ist aufmerksamer und sicher auch nachgiebiger als er es vermutlich bei einem „normalen“ Kind wäre. Das Schöne ist, dass ich kleine Momente und Fort-

Jeder Mensch geht
mit Schicksalsschlägen
anders um.

Ich habe für mich einen Weg gefunden, indem ich mich mit der Krankheit meines Sohnes sehr auseinandergesetzt habe, Freunde und Familie mit ins Boot und mir Rat bei Experten geholt habe. Ich sehe meinen Sohn als das, was er ist – ein absolut empathischer, herzlicher und liebevoller Junge, mit Sonne im Herzen und wahnsinnig viel Lebensfreude. Und das erdet mich Tag für Tag. Ich wünsche mir für die Zukunft, dass nicht nur mehr Inklusion und Integration erfolgt, sondern dass mehr Menschen mit offenen Augen und Herzen durch die Welt laufen und die so oft herbeigewünschte Toleranz auch tatsächlich leben und erleben.

→ Das Gespräch mit Tina Koch führte Uta Dutschke.

Die beiden Frauen verbindet seit Kindertagen eine enge Freundschaft.

INTERVIEW *Martina*

Klassenstufen überspringen, mit siebzehn Immatrikulation an der Uni (mit Elternunterschrift) im Fach Physik – was bei vielen Menschen Ehrfurcht und Bewunderung auslöst, ist für diejenigen, die so eine Vita haben, oft nicht die Erfüllung von Träumen und der Start in eine beneidenswerte Karriere. Frauenkirchenpfarrerin Angelika Behnke sprach mit der 26-jährigen Martina S. über die Ambivalenz von (Hoch-)Begabung.

Wann ist dir selbst bewusst geworden, dass du dich in deiner Auffassungsgabe von anderen Kindern unterscheidest?

Als ich das erste Schuljahr beendet hatte, wurde meiner Mutter mitgeteilt, ich hätte vermutlich eine Lernbehinderung. In der 2. Klasse (ich wurde in die Parallelklasse versetzt) bekam ich zusammen mit zwei weiteren Schülern Zusatzaufgaben, die wir auf dem Schulkorridor bearbeiteten. Aber mir selbst ist der Unterschied erst in der 5. Klasse bewusst geworden, da war ich zehn. Ich habe gemerkt, die Mitschüler*innen verstehen meine Fragen nicht. Die Lehrer haben auf mich anders reagiert als auf Klassenkamerad*innen. Ich habe mich gefragt, warum die Lehrer immer alles dreimal erklären – einmal hätte doch gereicht.

Als du zwölf warst – und mittlerweile in der 8. Klasse, wurde dein IQ getestet. Hat das Ermitteln des (sehr hohen) IQ entlastet?

Mein schulisches Umfeld war irritiert, weil ich im Mündlichen eine schlechte Schülerin war, aber ständig Einsen geschrieben habe. Ohne Zusatzaufgaben und Begabtenförderung habe ich mich gelangweilt. Daraufhin gab es die Empfehlung, bei einem Jugendpsychiater diesen Test zu machen. Zunächst hatte sich danach für mich nichts verändert; jetzt hatte „es“ halt nur einen Namen. Dann wuchs aber ein innerer Druck: Ich bin hochbegabt,

ich muss etwas daraus machen! Ich muss etwas Außergewöhnliches leisten!

Erst seit etwa drei Jahren kann ich denken: Ja, ich möchte was daraus machen, aber ich muss nicht. Jetzt habe ich einen tollen Beruf, und so, wie es momentan ist, ist es richtig! Ich kann mit meiner Begabung Menschenleben retten. In außergewöhnlichen und komplexen Situationen kann ich den Überblick behalten und in kürzester Zeit entsprechend handeln.

Mit welchen Vorurteilen gegenüber Hochbegabten hast du zu kämpfen?

Früher in der Schule gab es viele Vorurteile - völlig unabhängig von dem Begriff der Hochbegabung. Ich habe fast nie gelernt und auch nicht immer Hausaufgaben gemacht, konnte aber trotzdem viele Fragen der Lehrer spontan beantworten und schrieb meist die besten Klassenarbeiten. Dadurch bekam ich schnell den Stempel der „Streberin“. Inzwischen vermeide ich es, meinen Mitmenschen von der Hochbegabung zu erzählen. Wenn doch, dann wird immer wieder vermutet, ich müsse alles wissen, auch bei Themen, die mich einfach nicht interessieren und bei Dingen, von denen ich noch nie gehört habe.

Wer oder was hilft dir, dich selbst so anzunehmen, wie du bist?

Meine Freunde! Sie haben mich ganz unvoreingenommen kennen- und schätzen gelernt. Ich habe akzeptiert, dass eine Hochbegabung nicht nur gute Seiten hat.

Gleichzeitig habe ich gelernt, die Nachteile zu kompensieren und die Vorteile umso mehr für mich zu nutzen, um im Leben einfacher voranzukommen.

Wann „feierst“ du deine besonderen Gaben?

Meine Mitschüler in der Ausbildung müssen oft lange lernen, während ich vieles beim ersten Hören verstehen und mir merken kann, das spart viel Zeit! Außerdem ermöglicht mir der Beruf, meine schnelle Auffassungsgabe zu nutzen und Gelerntes auf die unvorhersehbarsten Situationen anzuwenden. Es ist auch ganz lustig, sich manches unnütze Wissen merken zu können ...

Inwiefern ist deine Begabung Thema in der Auseinandersetzung mit deinem Glauben?

Sie war in meinem Glauben nie ein Kernthema. Aber wenn sie Thema wurde, dann war und bin ich zwiespalten. Einerseits empfinde ich die Hochbegabung als **großen Segen**, weil sie mir ganz besondere Chancen bietet. Andererseits kann sie **Fluch und Belastung** bedeuten: Warum bin ich nicht einfach ganz normal gemacht worden, warum muss ich diese Last tragen? – Dieser Konflikt wurde irgendwann so stark, dass ich psychisch erkrankte. Nur mit einer Therapie kam ich da wieder heraus. Es fügte sich, dass ich vor drei Jahren gleich nach Beendigung der Therapie Arbeit beim Rettungsdienst fand. Die Aufgabe erfüllt mich. Die Kolleg*innen sind zur zweiten Familie geworden. Es war vielleicht ein Wink Gottes, dass mal Schluss sein sollte mit Zweifeln und Unstetigkeit. Irgendwie hat es Klick gemacht, und ich merkte, wie ich mit mir selbst ins Reine gekommen war.

Was erhoffst du dir ganz persönlich für deine Zukunft?

Dass ich irgendwann den perfekten Beruf finde, in dem ich auch dauerhaft bleiben möchte und kann. Vorzugsweise in Norwegen.

Was würdest du Eltern von hochbegabten Kindern raten?

Fragt eure Kinder, was sie brauchen und sich wünschen! Ich glaube, die meisten Kinder wissen sehr genau, was ihnen hilft. Spielt die Begabung eures Kindes nicht herunter, aber fordert auch nicht zu viel von ihnen!

Welche Ermutigung gibst du hochbegabten Menschen mit, die unter ihrem „Anderssein“ leiden?

Ich weiß, wie schwierig es ist, den eigenen Weg zu finden. Aber mit Mut und Geduld zum Experimentieren klappt das irgendwann. Also werdet nicht müde, alles auszuprobieren, was euch interessiert – auch wenn es doch (noch) nicht das Richtige ist. Ich habe inzwischen gelernt, anderen mein „Andersdenken“ zu übersetzen. Ich bitte mein Gegenüber, mir zu erklären: Wie denkst du?

Welche Frage(n) habe ich nicht gestellt, die aber noch besser beschreiben, was Hochbegabtsein für dich heißt?

Die Frage, was mich immer noch an meiner Begabung stört: Ich bin wahnsinnig schnell gelangweilt, sodass ich fast immer Multitasking brauche. In der Berufsschule z.B. kann ich besser zuhören, wenn ich nebenbei „Solitär“ spiele. Und die Frage, was meine Art zu denken ausmacht: Ich brauche alles mit mathematischer und logischer Erklärung. Ich führe tatsächlich ein ganz besonderes Leben – und das, ohne Außergewöhnliches zu leisten.

→ Das Gespräch führte Frauenkirchenpfarrerin Angelika Behnke



MARTINA S., GEB. 1994 IN BERLIN

2000 – 2011 Verschiedene Schulen im Großraum Hannover, kurzzeitig mit Begabtenförderung, Abschluss mit dem Abitur

2012 - nach zwei Semestern Physik in Hannover Studienabbruch

2012 – 2013 Ausbildung zur Einzelhandelskauffrau im Abiturientenprogramm bei Penny

2013 – 2016 diverse Minijobs, während dieser Zeit intensive Psychotherapie

2016 – 2018 Ausbildung und Arbeit als Rettungsanwältin

Seit 2018 (bis voraussichtlich Juli 2021) Ausbildung zur Notfallsanwältin

EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT

seit 2008 in verschiedenen Gremien der Jugendarbeit in der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers, Planung und Durchführung mehrerer Landesjugendcamps;
2013 – 2017 Technisches Hilfswerk;
seit 2019 Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr

DAS EVANGELISCHE STUDIENWERK:

„WIR FÖRDERN NICHT NUR DIE BEGABUNGEN, SONDERN DEN GANZEN Menschen.“

KATHRIN WISSMACH

„Evangelischer Glaube beschränkt sich darum nicht auf die Pflege frommer Innerlichkeit, sondern bewährt sich darin, dass er seine erneuernde und gestaltende Kraft im Staat, in der Wirtschaft, im Rechtsleben wie in der Wissenschaft und in der Kunst wirksam werden lässt. Die Kirche ist verpflichtet, ihre Glieder zu solchem verantwortlichen Dienst in der Welt aufzurufen und zuzurüsten. Sie hat sich insbesondere dafür einzusetzen, dass der jugendliche Nachwuchs eine Ausbildung erfährt, die ihn befähigt, die verliehenen Gaben und Kräfte am rechten Ort und in der rechten Weise zu betätigen.“

Dieser Auszug aus der Gründungserklärung des Evangelischen Studienwerks von 1949 klingt auch über 70 Jahre danach noch aktuell. Entstanden ist er vor dem Hintergrund des Versagens gerade auch der evangelisch geprägten Intelligenz vor dem und während des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs. Damals begann das, was heute eines der 13 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) unterstützten Begabtenförderungswerke ist, mit einer Handvoll junger Leute und der Idee, dass man junge Menschen fördern

und besonders befähigen müsste, widerständig zu sein. Ausgehend von diesem Gedanken fördert das Evangelische Studienwerk als Begabtenförderungswerk der evangelischen Kirchen in Deutschland bis heute junge Menschen, die bereit sind, sich im Geist protestantischer Tradition Zukunftsherausforderungen auf allen gesellschaftlichen Gebieten zu stellen. Es nimmt damit christliche Weltverantwortung im Bereich der Begabtenförderung wahr.

Begabung drückt sich nach dem Verständnis des Studienwerks nicht vorrangig und allein durch messbare Leistungen wie Noten in Schule und Studium, sondern auf vielfältige Weise aus und schließt immer auch eine gesellschaftliche Verantwortungsübernahme mit ein. Zur Begabung gehören neben intellektuellen und kreativen Kompetenzen vor allem Weltoffenheit und Engagement, und sie verpflichtet dazu, diese sozial, zukunftsorientiert und in offenen gemeinschaftlichen Bezügen einzusetzen. Begabung zeigt sich gerade nicht durch eine geschickte Anpassung an den Mainstream, sondern durch einen kritischen Blick, der auch zum „Nein“-Sagen befähigt. Bei der Auswahl

potenzieller Stipendiat*innen geht es entsprechend nicht ausschließlich um Hochleistung und Hochintelligenz. Das Studienwerk nimmt die jungen Menschen vielmehr ganzheitlich und als Individuen in den Blick. So wird von allen Bewerber*innen ehrenamtliches Engagement für die Gesellschaft erwartet – das kann Mitarbeit in einer Gemeinde sein ebenso wie in Hilfsprojekten für benachteiligte Menschen oder ein Engagement in Vereinen. Und auch während des Stipendiums ermutigt das Studienwerk seine Stipendiat*innen dazu, sich zu engagieren.

Die heutige komplexe und widerspruchreiche Gesellschaft braucht engagierte Intellektuelle und Entscheidungsträger, die fachliches aber auch fachübergreifendes und politisches Urteilsvermögen verbinden. Individuelle Bildung und die Bereitschaft, sich mit den modernen gesellschaftlichen Fragestellungen und Wissensentwicklungen ethisch reflektiert auseinanderzusetzen, sind dafür eine unverzichtbare Voraussetzung. Aus diesem Verständnis von Begabung und gesellschaftlicher Verpflichtung folgt eine besondere Art der Förderung: Das Evangelische Studienwerk legt Wert auf eine persönliche, individuelle Begleitung und Beratung. Diese Förderung soll die Entwicklung von fachlicher und sozialer Kompetenz unter Berücksichtigung der individuellen Lebensgeschichte vereinen. Die studienbegleitende persönliche Beratung und Betreuung hat das Ziel, junge Menschen zu kritischem und innovativem Handeln innerhalb ihres späteren Berufes zu befähigen. Sie sollen darin bestärkt und ermutigt werden, sich auf der Grundlage einer optimalen Ausbildung dauerhaft für demokratische Strukturen in einer pluralen und solidarischen Gesellschaft einzusetzen.

Seit über 70 Jahren werden in diesem Geist Studierende und Promovierende aller Fachrichtungen in der Grund- und Promotionsförderung unterstützt. Ein Stipendium bedeutet dabei viel mehr als die finanzielle Förderung. Das Evangelische

Studienwerk bietet neben Beratung und Begleitung allen Stipendiat*innen ein vielseitiges, interdisziplinäres Bildungsprogramm, Möglichkeiten zu Sozial- und Auslandssemestern, weitreichende Mitbestimmung auf allen Ebenen des Werks und den Zugang zu einem großen, generationenübergreifenden Netzwerk. Das Studienwerk versteht sich als ein Ort, an dem die Besinnung der Kirche auf ihre Bildungsverantwortung entwickelt, formuliert und gestaltet wird. Dieser Tradition verpflichtet, möchte es Studierenden und Promovierenden einen Raum bieten, in dem sie den Zusammenhang von christlichem Glauben, Begabung, Beruf und Verantwortung als persönliche Aufgabe erfahren und für sich entwerfen können.

INTERVIEW MIT FRIEDERIKE FASS, LEITERIN DES STUDIENWERKS

Warum braucht es aus Ihrer Sicht eine Begabtenförderung vor dem Hintergrund evangelischen Glaubens?

Das evangelische Studienwerk will nicht nur die eigentlichen Begabungen fördern, sondern den ganzen begabten Menschen. Wir fördern grundsätzlich mit einem ganz stark ganzheitlichen Anspruch. Jeder Mensch ist das Gegenüber, das Ebenbild Gottes, und daraus ergibt sich die Besonderheit und eine einzigartige Begabung.

KATHRIN WISSMACH

Leitung Kommunikation/ Fundraising
Evangelisches Studienwerk e.V.



Das macht uns Menschen aber natürlich nicht fehlerfrei und perfekt, darum bedeutet unser Begabungsbegriff, dass unsere Stipendiat*innen auch mal scheitern dürfen und doch begabte Menschen sind. Gerade im Scheitern und Wiederaufstehen stecken viel Kraft und Mut, den es in Führungspositionen braucht. Ich glaube, dass jede Gabe, die ein Mensch hat, eine Aufgabe für die Gesellschaft ist. In Zeiten eines nicht mehr selbstverständlich vorhandenen Konsenses über gesellschaftliche Grundorientierungen ist der Beitrag Gebildeter für deren Erarbeitung und Erhaltung in Kirche und Gesellschaft unverzichtbar und eben ihre Aufgabe.

Welche Schwerpunkte setzt die ideelle Förderung des Studienwerks aktuell?

Bei vielen unserer Angebote steht momentan die Demokratieförderung im Fokus: Sei es bei einer gemeinsamen Sommerakademie der 13 Begabtenförderungswerke zum Thema „Demokratie gestalten“ oder bei Schulungen, die unseren Stipendiat*innen eine Sprechfähigkeit im aktuellen politischen Diskurs vermitteln: Der Bedarf an Auseinandersetzung damit, was Demokratie heute bedeutet, was sie

derzeit gefährdet, und an expliziter Förderung unserer Stipendiat*innen, damit diese für die Demokratie eintreten können, ist groß. Hier legen übrigens auch aktuelle Projekte im Rahmen der stipendiatischen Mitbestimmung einen Schwerpunkt.

Welche Rolle spielen aktuelle politische und gesellschaftliche Entwicklungen für Ihre Arbeit?

Mit Sorge beobachten wir die immer unverhohlenen Angriffe auf Mitbürger*innen anderen Glaubens und in diesem Zusammenhang auch die Entwicklung der Desiderius-Erasmus-Stiftung, die möglicherweise ein der AfD nahestehendes Begabtenförderungswerk gründen wird. Hierzu hat das Studienwerk im vergangenen Jahr ein Positionspapier veröffentlicht. Diesen Prozess hatten unsere Stipendiat*innen angestoßen. Das ist auch ein gutes Beispiel für Demokratieförderung innerhalb des Studienwerks und den Stellenwert der stipendiatischen Mitbestimmung. Unter dem Motto „Sei mutig und stark“ gibt es aktuell eine Reihe an Veranstaltungen, die unsere Stipendiat*innen ermutigen und bestärken sollen, öffentlich ihre Meinungen zu vertreten und sich mit klarer Stimme in gesellschaftliche Debatten einzumischen.

Gibt es auch konkrete praktische Aktionen, mit denen die gesellschaftliche Verantwortungsübernahme deutlich wird?

Da gibt es viele! Die meisten Stipendiat*innen engagieren sich auch während des Studiums auf vielfältige Weise ehrenamtlich. Zum Beispiel haben zu Beginn der Corona-Pandemie die Geschäftsstelle und eine Initiative von Stipendiat*innen kurzfristig das Projekt „Talente fördern Talente“ ins Leben gerufen. Zahlreiche Stipendiat*innen des Studienwerks unterstützen seitdem per Videochat oder Handy regelmäßig Schüler*innen kostenlos bei Distanzunterricht und Hausaufgaben.



FAKTEN ZUM EVANGELISCHEN STUDIENWERK

- Gründung 1948
- 1.450 Studierende und 250 Promovierende aller Fachrichtungen aktuell in der Förderung
- Rund 8.000 Alumni. Sie arbeiten in ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen und kirchlichen Bereichen – in Wirtschaft, Forschung, Bildung, Politik, Medien und Kunst.



www.evstudienwerk.de

BESCHENKT - BEGABT - BETRAUT

GABEN IN DER Gemeinde

DR. SILKE OBENAUER

Sie sind Referentin für Gabenorientiertes Arbeiten in der Evangelischen Landeskirche in Baden. Was verbirgt sich dahinter?

Beim gabenorientierten Arbeiten geht es darum, einen Perspektivwechsel zu vollziehen: nicht zuerst auf die Aufgaben zu schauen, die getan werden müssen, sondern auf Menschen, ihre Begabungen, ihre Leidenschaft, und ihnen Raum geben, sich einzubringen. Übrigens vom Grundgedanken her ein ganz alter Ansatz, wenn wir in die Bibel und dort zu Paulus schauen.

Können Sie skizzieren, was Paulus dazu schreibt?

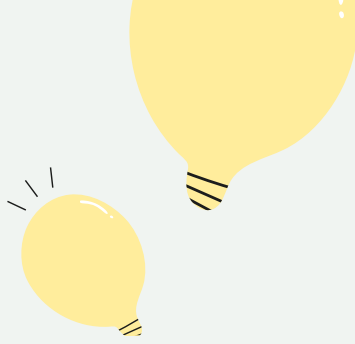
Die grundlegenden Aussagen von Paulus finden wir in 1. Korinther 12-14 und in Römer 12,1-6. Im ersten Korintherbrief reagiert er dabei auf eine Anfrage der korinthischen Gemeinde und im Zusammenhang von gottesdienstlichen Zusammenkünften; im Römerbrief legt er seine Gedanken im Zusammenhang mit Mahnungen zum gemeindlichen Leben dar. In beiden Fällen gebraucht Paulus das Bild des Körpers mit unterschiedlichen Körperteilen. Wie in einem Körper jedes Körperteil seine Aufgabe hat und der Körper lebt, weil alle Körperteile zusammenarbeiten und sich ergänzen, so ist es auch in der Gemeinde: Die unterschiedlichen Begabungen sollen sich ergänzen. Jede*r bringt die eigenen Begabungen ein, zum Wohl des Ganzen. Vorausgesetzt ist dabei, wie Paulus es schreibt, dass jede*r Getaufte mit Gaben beschenkt ist.



DR. SILKE OBENAUER

Pfarrerin, arbeitet als Referentin für Gabenorientiertes Arbeiten, Leitung der Fachstelle Ehrenamt und Referentin für Kirche in neuen Formen im Evangelischen Oberkirchenrat Karlsruhe





Wenn Paulus von Gaben schreibt, verwendet er zumeist das griechische Wort charismen/Gnaden-gaben, das vom Wort für Gnade/charis kommt. Das heißt: In den Gaben verleibt sich etwas von Gottes Gnade, darin schenkt sich uns Gottes Gnade. Daher gibt es auch keine besseren oder schlechteren Gaben. Gott schenkt diese Gaben sehr individuell – aber immer sollen sie dem Nutzen aller dienen. Wo dagegen Spaltung, Überheblichkeit, Lieblosigkeit geschehen, ist es nicht in Gottes Sinn. 1. Petr 4,11, eine weitere Stelle, an der über Gaben geschrieben wird, zeigt, wie eng das Einbringen der eigenen Begabungen mit dem Wirken Gottes verbunden ist: „Wenn jemand redet, rede er's als Gottes Wort; wenn jemand dient, tue er's aus der Kraft, die Gott gewährt, damit in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesus Christus.“ Und sie zeigt: Im Beschenktwerden und Weiterschenken der Gaben geschieht Lob Gottes.

Spannend ist noch, dass weder Paulus noch die andere neutestamentliche Autoren (Eph 4; 1. Petr 4, 7-11) einen fest abgeschlossenen Katalog an Gaben bieten. In 1. Petr 4,10 ist sogar von der vielfältigen – und das Wort kann auch mit „bunt“ übersetzt werden – Gnade Gottes die Rede, als deren gute Haushalter sich die Christ*innen erweisen, wenn sie einander mit ihren Gaben beschenken. Die Fülle dessen, was Gott an Gaben schenken kann, ist unendlich. Wir können ganz viel Unterschiedliches und Buntes entdecken – in uns und in anderen.

Wie geht das konkret, Gaben zu entdecken?

Über die vielen Jahre hinweg, in denen ich mich inzwischen praktisch wie theoretisch mit diesem Thema beschäftige – im Gemeindepfarramt, in Veröffentlichungen und Fortbildungen –, merke ich: Mir wird gabenorientiertes Arbeiten und das Ent-

decken von Gaben immer mehr zu einer geistlichen Übung; und darin zu einer Einladung, auf eine bestimmte Weise mich und andere Menschen anzuschauen. Mit einem Blick der Verheißung und dem Vertrauen, dass Gott schon da ist und wirkt. Der Theologe Burghard Krause nennt das „verheißungsorientierte Wahrnehmung“. Mit diesem Blick können wir uns und einander anschauen: als von Gott beschenkt und begabt, als Mensch, mit dem Gott schon unterwegs ist, in dem Gott schon wirkt. Und dann auf Entdeckung gehen: Welche Gaben hat Gott mir geschenkt – wie nehme ich mich wahr, wie nehmen das andere von außen wahr? Und welche Gaben hat Gott anderen Menschen geschenkt? Im positiven Sinn neugierig sein, was es in meinem Leben und bei anderen zu entdecken gibt. Und entdecken: Wo wird eine andere Person zum Geschenk und wodurch? Dann fällt mir der ältere Herr auf, der im Pflegeheim Besuche macht oder jetzt eben telefoniert und auf den sich die Bewohner*innen so freuen. Oder die Jugendliche, die älteren Menschen geduldig Smartphone oder Laptop erklärt. Dieser vertrauensvolle Blick der Verheißung hilft zunächst zu entdecken, was schon geschieht, ganz unspektakulär, ganz alltäglich – im Vertrauen, dass Gott begabend durch Menschen hindurch wirkt und sie für andere zum Geschenk werden lässt. Und manchmal ist es auch gut, die andere Person daraufhin anzusprechen, wenn mir etwas auffällt. Das ermutigt und stärkt – und wir können uns beide darüber freuen.

Sie haben jetzt zunächst vom persönlichen Bereich gesprochen. Wie kann das in einer Gemeinde gelingen, Gaben zu entdecken und gabenorientiertes Arbeiten zu fördern?

Auch in der Gemeindegemeinschaft liegt für mich dieser verheißungsorientierte Blick zugrunde: das Vertrauen, dass Gott schon unter uns ist, begabend wirkt und schenkt, was wir als Gemeinde brauchen. Das zeigt sich dann auch in einer positiven Neugier auf Menschen. In Abänderung des Slogans eines bekannten Lebensmittelmarktes könnte es heißen: „Wir lieben Menschen“.

Gemeindeleitung wirkt hier meiner Erfahrung nach kulturprägend. Wenn sie anderen Menschen etwas zutraut und das Potenzial in ihnen sieht; wenn sie Freiräume schenkt, damit Menschen entfalten können, was in ihnen steckt, und sie dabei konstruktiv-kritisch begleitet. Und wenn sie Räume schafft, in denen die unterschiedlich Engagierten sich wahrnehmen und begegnen können, und wo ggf. auch auftretende Konflikte angesprochen werden können.

Neben dieser zugrunde liegenden Haltung gibt es auch strukturelle Aspekte: In manchen Gemeinden werden Workshops zum Entdecken der eigenen Begabungen angeboten, bei denen Menschen ihren Begabungen etwas mehr auf die Spur kommen können. Wichtig ist dabei: Ein solches Angebot kann, muss aber nicht zwangsläufig in eine Mitarbeit münden. Es geht dabei weder um Verweckung der Menschen noch um Rekrutierungsmaßnahmen für die Gemeinde. Ob jemand danach in der Gemeinde mitarbeitet oder das, was ihm wichtig geworden ist, im Beruf, in der Familie, der Freizeit einbringt, bleibt jeder Person selbst überlassen. Bereits Mitarbeitende nutzen das oftmals gerne, um für sich weiterzukommen.

Sie waren selbst länger GemeindepfarrerIn. Welches Beispiel können Sie erzählen?

Da fällt mir manches ein. Ich denke an eine Frau, die nach einem Kurs zur Gabenentdeckung und Gesprächen mit mir einen Trauerkreis ins Leben gerufen hat. Sie hat gemerkt, wie sehr ihr dies am Herzen liegt, sie hatte auch die fachlichen Kompetenzen dazu und es war Bedarf daran am Ort.

Es war sehr berührend mitzubekommen, wie sowohl sie darin aufgeht als auch wie hilfreich es für die Menschen ist, die daran teilnehmen. Oder ich denke an einige Jugendliche, die nach der Konfirmation als Teamer in den nächsten Konfi-Unterrichts-Jahren oder im Jugendgottesdienst mitgearbeitet haben; Stück für Stück haben sie mehr Verantwortung bekommen und konnten dabei auch immer mehr herausfinden, was Ihres ist. Und für die anderen Jugendlichen war das Klasse, die nur wenig älteren Jugendlichen so zu erleben. Es macht durchaus Arbeit – aber es ist für mich ein Geschenk, Menschen darin zu begleiten, wenn sie entdecken, was in ihnen steckt und wie sie sowohl persönlich als auch geistlich wachsen. Und Kirche als Ort zu erleben, an dem Verschiedene zusammenkommen und Ihres einbringen.



GOTTES BUNTE GNADE

Plädoyer für die Wiederentdeckung der Gaben in der Kirche Silke Obenauer, Berlin/Münster 2009



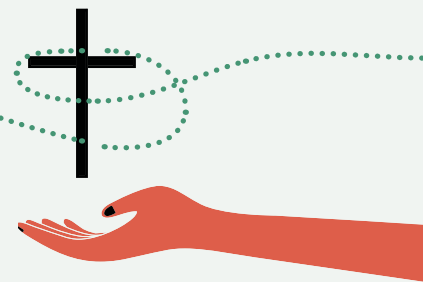
CASTING EHRENAMT
Clip des Bistums Essen zur Ehrenamtsförderung
Juli 2017 Dauer 6:24min

www.youtube.com/watch?v=VpulkGCzbu



EHRENAMTSKULTUR I - EINGELADEN UND GEFÖRDERT
am Beispiel der evangelischen Kirchengemeinde Büh; Clip des EKD-Kompetenzzentrums „Mission in der Region“
Oktober 2017 Dauer 10:25min

www.youtube.com/watch?v=huOTD7lnz30



GABE FÜR VIELE – Begabung der Vielen

MARIA NOTH

Trotz teilweise geschlossener Türen, weniger Sitzplätze und Hygieneregeln: Die nackten Zahlen für das Pandemiejahr 2020 in der Frauenkirche zeigen die Vielfalt, mit der Glauben und menschliches Miteinander, Frieden und Versöhnung im Großen wie im Kleinen in unserem Gotteshaus gelebt werden. Gottesdienste und Andachten, Konzerte und Podiumsveranstaltungen fanden in der Kirche, in Rundfunk und Fernsehen oder als digitale Formate auf den Social-Media-Kanälen der Stiftung statt. Menschen erlebten die verbindende Atmosphäre dieses Ortes während der Zeiten der Offenen Kirche, bei Führungen oder bei einem Besuch der Kuppelplattform, auch wenn sie Abstand halten mussten. Vielleicht nahmen sie ein stilles Gebet, eine bewegende Begegnung, einen geistlichen Impuls oder eine besondere Klangfarbe aus der Frauenkirche mit nach Hause: ein Stück persönlichen Frieden.

Möglich macht dies, nicht nur in einem ungewöhnlichen Jahr wie dem vergangenen, das wunderbare Team der Stiftung Frauenkirche Dresden, das auf kleinstem Raum vielfältiger kaum sein könnte: 35 festangestellte Kolleginnen und Kollegen, mehrere Hundert ehrenamtlich Mitwirkende, die Gremienmitglieder in Kuratorium und Stiftungsrat, die Kolleg*innen der Gesellschaft zur Förderung der Frauenkirche Dresden e. V. sowie zahlreiche Kooperationspartner. Aber auch unzählige Spenderinnen und Förderer und nicht zuletzt all diejenigen, die unsere Angebote annehmen, indem sie zuhören und zuschauen, sich am Dialog betei-

ligen oder Kritik üben, gehören auf die ein oder andere Weise zu denen, die das Leben in der Frauenkirche gestalten.

Die Angebote in der Kirche und die Wege, mit denen wir mit Menschen in Verbindung stehen, sind so mannigfaltig wie die Formen und Größen der Steine, die das Gotteshaus als Bauwerk tragen, oder wie die Töne, die der Kern-Orgel zu entlocken sind und die von zart bis gewaltig, von transparenter Harmonie bis zu polyphonen Klangwelten reichen. **Das Leben in der Frauenkirche wird in dieser Vielfalt geformt durch Menschen, die ihre unterschiedlichen Gaben und Begabungen einbringen. Das reicht vom Architekten und den Haustechnikern über die Kolleginnen im Ticketservice, die Mitarbeitenden im Pfarrbüro und die Küster, die Pfarrerin und den Pfarrer, die ehrenamtlichen Einlasshelfer und Lektorinnen, Abendmahlsheifer und Seelsorgerinnen, die Kirchenmusiker sowie die ehrenamtlichen Choristen der Frauenkirche, Daniel Hope mit seinem Team, die Kolleginnen im Konzertbüro, das Team Offene Kirche mit den ehrenamtlichen Kirchenführerinnen, die Kolleginnen in der Bildungs-, Friedens- und Versöhnungsarbeit sowie in Marketing und Kommunikation bis hin zu den Mitarbeitenden im Fundraising und in der Verwaltung, die gewissermaßen das organisatorische Gerüst der Stiftung verantworten.**

Sie alle sind Gesichter und Botschafterinnen der Frauenkirche: Jede und Jeder auf ihre und seine Art, im Vorder- oder Hintergrund agierend, mal mit leisen Tönen und mal mit festlichem Klang. Sie bringen die Gabe mit, Menschen anzusprechen, zuzuhören und Gottes Botschaft durch Wort und Musik nach außen zu tragen, Raum und Klang mit künstlerischem Talent und Kreativität zusammenzuführen. Sie haben den Weitblick dafür, welchen Fragen unserer Zeit die Frauenkirche als Resonanzraum dienen kann. Sie leben Frieden und Versöhnung durch ihre alltägliche Arbeit vor, laden Menschen in die Frauenkirche ein, beantworten Fragen, weisen den Weg, loten individuelle Möglichkeiten des Miteinanders aus. Sie tragen technisches Knowhow, wirtschaftliche Sensibilität und kommunikative Fähigkeiten bei.

Das größte Geschenk aber ist die Frauenkirche selbst, die uns überlassen wurde von den Menschen, die sich im Geist der Versöhnung für ihren Wiederaufbau eingesetzt und in die Errichtung der gemeinnützigen Stiftung eingebracht haben. Dieses Geschenk bedeutet für alle, die hier tätig sind, dass wir die Verantwortung miteinander teilen, unsere individuellen Begabungen zum Wohl der offenen Bürgerkirche hineinzugeben. Die Vielfalt, das Miteinander und die offene Denkhaltung, die wir im Team der festangestellten und ehrenamtlich wirkenden Kolleginnen und Kollegen leben und vorleben, ist letztlich wohl die größte Begabung, die wir gemeinsam in das Geschenk Frauenkirche fließen lassen. Das gegenseitige Verständnis und die ehrliche Auseinandersetzung miteinander sind die eigentlichen Stärken der Stiftung, mit denen wir auch anderen den Impuls geben können, ihre Ideen und Begabungen weiterzuschicken. Dass es bei einer derartigen Aufgabenvielfalt und bei solch unterschiedlichen fachlichen wie persönlichen Hintergründen im Team nicht nur Harmonie und Einklang gibt, ist selbstverständlich. Wichtig ist aber, dass wir unsere Unterschiedlichkeiten annehmen und sie als Bereicherung wahrnehmen. Indem wir Vertrauen zueinander und zur großen



MARIA NOTH
Geschäftsführerin
Stiftung Frauenkirche
Dresden

Kraft der Vielfalt aufbauen, stärken wir den Zusammenhalt. Damit verleihen wir auch der Botschaft der Frauenkirche eine starke Stimme: dass Versöhnung möglich ist und dass Frieden im Alltäglichen beginnt.

Ich selbst bin sehr dankbar, ein Teil dieses unglaublich vielfältigen Teams der Stiftung Frauenkirche Dresden zu sein. Mein herzlicher Dank gilt Ihnen allen, die Sie sich mit Ihren einzigartigen Gaben und Begabungen in den Erhalt und in das Leben dieses Gotteshauses einbringen. Je mehr Menschen sich engagieren, desto größer wird die Vielfalt sein und desto mehr wird der schöne polyphone Klang der Frauenkirche, dessen einzelne Stimmen die Friedensbotschaft eint, nach außen dringen. Ich freue mich auf alles, was wir miteinander heute und in Zukunft in der Frauenkirche gestalten werden.



ZAHLEN DATEN FAKTEN 2020

6.283

Gäste bei
Gruppenführungen
VJ 18.000

16.019

Besucher*innen in **109**
Gottesdiensten
VJ 46.000/ 123

8

Vortrags-
veranstaltungen
mit **2.500** Gästen
VJ 24/ 2.900

17

Trauungen bzw.
Gottesdienste zur
Eheschließung
und **22** Taufen
VJ 18/48

11.723

Gäste bei **53** Konzerten
und kirchenmusikalischen
Veranstaltungen
VJ 62.000/ 117

134

Besucher*innen bei **8**
Ökumenischen
Abendgebeten
VJ 1.240/ 44

4

Gottesdienste in
Rundfunk/
Fernsehen

4

Livestream-
Gottesdienste
mit **104.385**
Aufrufen

ca.

390.000

Besucher*innen der Offenen Kirche
VJ 1,3 Mio.

29.153

Besucher*innen bei **281**
Andachten
VJ 108.000 / 492

1

Konzert in
Rundfunk/
Fernsehen

ca.

100.000

Besucher*innen beim
Kuppelaufstieg
VJ ca. 220.000

6

digitale
Konzerte

27

kirchenpädagogische
Erkundungen für **500**
Kinder und Jugendliche
sowie Lehrerfortbildungen
VJ 97/ 2.000

971.921

Aufrufe und **5.030** (+4.928)
Abonnenten bei YouTube

237.221

Aufrufe von Videos oder
21.559 (+1.399) Freund*innen
bei Facebook

3.047

Follower bei Instagram

100

Videoclips für
SocialMedia

4.330

Abonnent*innen für
das Magazin

5.346

Kontakte für
den Newsletter

DIE KIRCHE AM (New-)Markt

PFARRER MARKUS ENGELHARDT

„Du gehst aus der nördlichsten Stadt Italiens nach Elbflorenz“: Fast lyrisch umschrieb ein Freiburger Kollege meinen Wechsel aus dem Breisgau in die sächsische Metropole. Zwar ist die Italianità beider Orte schon unterschiedlich: in Freiburg eine klimatisch-atmosphärische, in Dresden eine städtebauliche. Aber dass ich den einen wunderschönen Standort hinter mir lasse, um an dem anderen anzukommen, das ist so.

In Freiburg haben mich viele gefragt, warum ich denn „weg will“. Nun, so schwer zu toppen die Lebensqualität in „der nördlichsten Stadt Italiens“ ist, aber „Wein, Weib und Gesang“ (wie man die „badische Lebensart“ gerne sieht) ist nicht alles. Ich bin fast 14 Jahre Dekan in Freiburg gewesen. Eine lange Zeit, überreich an Herausforderungen, Begegnungen und vor allem viel Struktur- und Organisationsarbeit. Das war schön, spannend und ausfüllend. Aber ich habe auch empfunden, dass ich gerne noch einmal etwas Anderes, Neues angehen möchte. Von meiner Biografie her ein Stadtkind, hat es mich schon immer verlockt, einmal an einer zentralen Großstadtkirche pastorale Arbeit zu tun und mitten in der säkularen Welt für eine „Kirche am Markt“ einzustehen.

In diese Gestimmtheit traf dann stimmig die Ausschreibung der Pfarrstelle an der Frauenkirche. Es war meine Frau, die sie in unserem Sommerurlaub

in Österreich in der ZEIT entdeckte. Ihr Satz „Schau dir das mal an, das wäre doch die Stelle für dich!“ klingt mir noch im Ohr. Was da als Anforderungsprofil aufgeführt war, hat mich auch sofort angesprochen. Ich hatte das Gefühl: Da kannst du etwas liefern! Die Vielfalt des „Ekklesiotops“ Frauenkirche mit den vielen liturgischen, theologischen, kulturellen und musikalischen Formaten hat mich sehr gereizt. Auch was die besondere Rechtsform als durch eine Stiftung bR getragener Standort betrifft. Das gibt der Frauenkirche eine gewisse Beinfreiheit gegenüber dem komplexen kirchlichen Gremienwesen und schafft die Voraussetzung, dass dieser Ort ein echtes Hybrid sein kann: aus Sakralraum, Konzertkirche, Akademie und auch etwas Kirchentag. Dass Menschen aus aller Herren Länder in diese Kirche kommen, ist eine Herausforderung an unsere Sprachfähigkeit. „Kirchensprache“, die wir Pfarrer*innen aus dem ff beherrschen, geht da nicht. Gerade das ist auch eine unglaubliche Chance, die mich fasziniert.

»Ein einzigartiger Ort, um Gott und die Welt so miteinander zu versprechen, dass »die Welt« neugierig werden, aufhorchen kann.«

Wofür steht für mich die Frauenkirche? Als berühmtester protestantischer Kirchbau der Barockzeit hat sie räumlich, aber auch inhaltlich ihren Ort in der Mitte einer von Säkularisierung und konkurrierenden Weltanschauungen geprägten Großstadt. Durch ihren Wiederaufbau ist in einer überwiegend atheistischen Stadtgesellschaft ein Kirchengebäude zum Symbol zum Imageräger der Stadt geworden. Was für eine Chance! Und was für ein Glück, dass eine weltweite Bürgerbewegung das gefühlt erst einmal Unmögliche möglich gemacht und den Wiederaufbau realisiert hat. So ist die Frauenkirche zu dem geworden, was sie sein soll: ein einzigartiger Ort, um Gott und die Welt so miteinander zu versprechen, dass „die Welt“ neugierig werden, aufhorchen kann. Und ein Ort, wo nichts übertüncht und schöngefärbt wird, weil er Sprache und Ausdrucksformen für beides findet: was der Mensch in Gottes Augen ist und werden soll (das ist ihre Friedensbotschaft), aber auch was er, und damit unsere Welt, leider allzu oft immer noch aus sich heraus ist (das ist die sprechende Botschaft der alten, dunklen Steine in der Fassade der Frauenkirche).

Früher hat die räumliche Mitte der Stadt mit Rathaus, Marktplatz und Kirche das Ineinander von Christengemeinde und Bürgergemeinde dargestellt. Diese Einheit gibt es längst nicht mehr. Und dennoch ist es gut, dass die Frauenkirche und der Neumarkt, wo sie steht, immer noch ein Fingerzeig sind, was die Stadt einmal zusammengehalten hat. Auch wenn es für viele nicht mehr zusammengehört, ist es untergründig auch heute noch aufeinander bezogen. In dem Sinn: Als Christ*innen haben wir die Aufgabe, mit dem Angebot unseres Glaubens so zwischen den Menschen zu sein, dass sie Lust bekommen zuzugreifen.

Also muss die Kirche neben anderen Anbietern mit auf dem Markt stehen. Das ist ein guter Platz, auch für die Kirche. Jesus sprach auf den Märkten. Paulus ging auf den Marktplatz in der Weltstadt Athen und suchte dort den Diskurs mit den antiken Philosophen. Es gäbe uns als Kirche, als Christen gar nicht, wenn die frühen Christen unter sich geblieben wären, in kleinen Kuschelnischen. Sie haben die Märkte aufgesucht, ihre Erfahrungen in ein großes kulturelles Stimmengewirr getragen und mit der Zeit immer mehr Gehör gefunden. Also müssen wir uns als Christ*innen in dieser gar nicht mehr christlichen Stadt nicht verstecken. Wir brauchen uns nicht zu fürchten vor dem Markt. Wir können ihn mit Lust aufsuchen und eine auf die Menschen zugehende und zwischen ihnen in Christus beheimatete Kirche sein. Ich habe große Lust darauf, dies nun in der und um die Frauenkirche herum auszuprobieren. Denn Pfarrer*in, Theolog*in ist man mit Leidenschaft oder man ist es gar nicht.

„Wer bin ich?“ Zur berühmten Frage von Dietrich Bonhoeffer noch ein paar knappe Blitzlichter. Ich bin 59, mit einer Pfarrerin verheiratet und trage von meiner familiären Herkunft viel kirchlich-theologischen Ballast mit mir (was aber nicht nur Nachteile hat :-). Aufgewachsen im schönen Heidelberg, war ich nach Zivildienst und Studium sowie den üblichen Stationen im Vikariat und Probedienst über 10 Jahre Gemeindepfarrer in Konstanz am Bodensee. Dann kam der Wechsel nach Freiburg als Stadtdekan. Und nun eine neue Wegstrecke, die für mich auch etwas von einem Abenteuer hat. Von Südbaden nach Sachsen – von einer mittleren Großstadt in eine Metropole – von einer unierten Landeskirche in eine lutherische – von einer Stadtteil- in eine Innenstadtkirche, die Wahrzeichen der Stadt ist: „Das mag ein Wechsel sein!“ Das gilt auch privat: ich werde ohne meine Familie nach Dres-

den kommen. Meine Frau hat selbst erst kürzlich eine neue wichtige Stelle angetreten, da war es von vornherein klar, dass sie im Fall meiner Wahl in Freiburg bleiben wird. Wir werden also das für uns neue Modell der „Wochenende“ lernen zu leben.

Aus dem äußersten Südwesten der Republik komme ich aus Dresdner Perspektive vielleicht ein bisschen „vom Ende der Welt“ (Um den Papst aus Argentinien nach dessen Wahl zu zitieren). Auch wenn ich kein ausgeprägtes Badisch spreche, meine westdeutsche Herkunft werde ich nicht einfach verbergen können. Aber ein „Wessi“ will ich deshalb nicht sein. Überhaupt sind Pfarrer*innen, wenn sie eine neue Aufgabe antreten, immer gut beraten, statt eines „großen Mauls“ erst einmal ein „großes Ohr“ mitzubringen. Viel und wach anhören: das ist mir in der ersten Zeit besonders wichtig.

Ansonsten halte ich mich an Klaus Peter Hertzsch, den verstorbenen Theologen aus Jena, dem wir das wunderbare Lied „Vertraut den neuen Wegen“ verdanken. Diese „kirchliche Hymne der Wende“ 1989 ist längst ein Klassiker im Gesangbuch. In der letzten Strophe heißt es:

**Vertraut den neuen Wegen,
auf die uns Gott gesandt!
Er selbst kommt uns entgegen,
die Zukunft ist sein Land.
Wer aufricht, der kann hoffen
in Zeit und Ewigkeit.
Die Tore stehen offen,
das Land ist hell und weit.**

„Die Tore stehen offen“: Das gilt, in wörtlicher und vieler anderer Hinsicht, auch für die Frauenkirche! Ich freue mich darauf, sie weiterhin gemeinsam mit Pfarrerin Behnke und allen Mitarbeiter*innen der Stiftung weit offen zu halten.



Am 9. Mai 2021, 11 Uhr wird Pfarrer Markus Engelhardt, derzeit Dekan des Stadtdekanats Freiburg, in einem Gottesdienst als Pfarrer der Frauenkirche Dresden eingeführt. Das Evangelisch-Lutherische Landeskirchenamt Sachsens beschloss im Einvernehmen mit der Stiftung Frauenkirche Dresden, die vakante erste Landeskirchliche Pfarrstelle der Frauenkirche mit Pfarrer Engelhardt (59) zu besetzen. Er hatte sich im Rahmen eines Vorstellungsverfahrens, in dem unter anderem eine Andacht und ein Gottesdienst zu gestalten und ein Bewerbungsgespräch zu absolvieren waren, besonders empfohlen. Mit Pfarrer Engelhardt hat die Frauenkirche einen hervorragenden Theologen und Pfarrer gewonnen. Pfarrer Engelhardt wird neue Impulse in die vielfältige Arbeit an der Frauenkirche bringen und gemeinsam mit Geschäftsführerin Maria Noth, Frauenkirchenpfarrerin Angelika Behnke sowie dem gesamten Team der Stiftung Frauenkirche Dresden das Gotteshaus als offenen und internationalen Ort des Glaubens, der Begegnung und der Musik in die Zukunft tragen.

PFINGSTEN – STURM DER *Begeisterung*

FRAUENKIRCHENPFARRERIN
ANGELIKA BEHNKE

Nachdem Albert Einstein einen anspruchsvollen Vortrag über das Verhältnis von Raum und Zeit beendet hat, steht ein Zuhörer auf und empört sich: „Was Sie hier ausgeführt haben, ist mir viel zu spekulativ. Wir sind doch nicht in der Kirche! Nach meinem gesunden Menschenverstand kann es nur das geben, was man sehen und überprüfen kann!“

Einstein lächelt und antwortet: „Dann kommen Sie doch bitte nach vorne und legen Ihren gesunden Menschenverstand hier auf den Tisch.“

Viel zu sehen gibt es in der Tat nicht – an Pfingsten. „An Pfingsten sind die Geschenke am geringsten“, weiß der Volksmund. Nichts Greifbares, Begreifbares, mit dem ich meine Hände füllen könnte. Nichts, was ich sehe.

Wie sie sehen, sehen sie nichts – die Jünger. Jesus verabschiedet sich von ihnen, er wird nicht mehr zu sehen sein. Was bleibt von ihm – nach seinem Tod und seiner Heimkehr zum himmlischen Vater? Was wird aus den Jüngern, aus der Gemeinschaft seiner Anhängerschar? Gibt es eine Zukunft?

Viele Menschen, selbst innerhalb der Kirche, tun sich schwer mit dem Ursprung und der Bedeutung des großen christlichen Festes Pfingsten.

Liegt es daran, dass allein schon die Bezeichnung in den kirchlichen Kalendern mit „Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes“ so wenig Zugang bietet?

Pentekoste – aus dem griechischen Wort für „fünfzig“ leitet sich sprachgeschichtlich das Wort „Pfingsten“ her.

Jüdinnen und Juden feiern von alters her an diesen Tagen „Schawuot“, das Wochenfest – sieben Wochen nach dem Passahfest. Schawuot ist das jüdische Erntedankfest (für die Erstlinge der Weizenernte, vgl. 2. Mose 34,22). Aus diesem Anlass hatten sich auch die Jünger in Jerusalem versammelt. Sie taten es den vielen anderen Juden aus aller Herren Länder gleich, die zu diesem großen Wallfahrtsfest gepilgert waren.

War den Jüngern nach Feiern zumute – sieben Wochen nach den aufwühlenden Geschehnissen um jenes Passah, da ihr Meister gekreuzigt wurde? Freilich, er war ihnen wiederbegegnet, war ihnen erschienen als der Auferstandene, als der über Unrecht und Tod Siegende. Auch waren die Jünger wieder als Gemeinschaft vereint, doch die Angst aufzufallen und das gleiche Schicksal zu erleiden wie Jesus, begleitete sie weiterhin.

Fünzig Tage waren seit Ostern vergangen und in Jerusalem feierten Juden aus allen Himmelsrichtungen und vielen Ländern ein Fest zur Ehre Gottes. Da geschah etwas Unerhörtes. Es war Morgen und viele Menschen waren schon auf dem Weg zum Tempel. Doch plötzlich horchten sie auf. Aus einem Haus kam lauter Jubel; und es brauste dort, als sei ein Sturm losgebrochen. Verwundert blieben die Leute stehen ... Dann kamen sie neugierig näher. Da sahen sie Jesu Jünger, die laut sangen und beteten. Und über ihren Köpfen leuchtete es wie von Flammen. Die Leute waren erschrocken: „Was ist nur in diese Menschen gefahren?“, fragten sie. „Hört mal! Wir können sie alle verstehen. Woher kennen sie unsere Sprachen?“ „Ach, die sind doch betrunken“, meinten andere, „sie lallen nur, das ist alles.“

Aber niemand verstand wirklich, was geschehen war: Gottes Geist hatte die Jünger erfasst. Sie waren voll Freude und alle Angst war verflogen. Jetzt hatten sie Mut, zu den Menschen zu gehen und von Jesus zu erzählen. Petrus ergriff das Wort und predigte von Jesus, dem Auferstandenen, der den Menschen das Heil bringt. Er rief alle auf, diesem Jesus zu folgen. Und viele Menschen wurden angesteckt von der Freude der Jünger. Dreitausend Menschen ließen sich an diesem Tag taufen.

Kerstin Montanus, nach Apostelgeschichte 2,1-41



Während dieses Festes erfasst sie jedoch eine Begeisterung, die sie selbst nicht begreifen können. Sie fühlen sich wie von einem Sturmwind durchgepustet und in Bewegung gebracht. Was da mit ihnen geschieht, lässt sich nur in Bildern und Vergleichen beschreiben. So wie wir Dinge, die uns überwältigen, nur mit vergleichenden Worten wiedergeben können, werden diese Ereignisse mit dem Vergleich eines brausenden Sturms geschildert. Die Jünger ergreift stürmische Begeisterung, das fortzuführen, was sie mit diesem Jesus von Nazareth begonnen hatten. Sie fühlen Mut und Kraft, neu anzufangen, trotz allem, was wenige Wochen zuvor passiert war ...

Die heilige Begeisterung wirkt ansteckend und breitet sich wie ein Lauffeuer aus. („Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt und wie von Feuer; und setzten sich auf einen jeden von ihnen ...“ Apostelgeschichte 2,3). Rot – die Farbe für Flammen und für Liebe, Energie, Dynamik, zielt an Pfingsten die Textilien in den Kirchenräumen.

Die „Hinterbliebenen“ Jesu und die, welche ihnen begegnen, erleben im Wortsinn Merk-Würdiges: Menschen verschiedenster Herkunft, die einander eigentlich nicht verstehen können, verstehen plötzlich. Es geschieht das, was Liebenden ein Wunder



ANGELIKA BEHNKE
Frauenkirchenpfarrerin

und wunderbar vertraut ist: Es gibt ein tiefes Verstehen trotz verschiedener Herkünfte; Sprachgrenzen und menschengemachte Mauern fallen. Umkehrung der Sprachverwirrung vom Turmbau zu Babel, als die Leute eben nicht von Liebesflammen erwärmt, sondern dem kalten Hochmut verfallen waren. Fabelhaft! Ein jeder und eine jede versteht die Jünger in der eigenen Sprache. Höchst erstaunlich! Jeder kann den eigenen Wurzeln und Prägungen treu bleiben, niemand muss erst ein ganz anderer werden. Gemeinschaft der Verschiedenen, ergriffen und beseelt von dem einen Geist, gelingt, wird größer, bricht auf.

Wann waren wir das letzte Mal so richtig Feuer und Flamme für etwas? Wann erfasste uns Begeisterung, dass es kein Halten mehr gab?

Pfingsten – ein Fest des Anfangs. Es wiederholt sich überall dort, wo Menschen innerlich von Jesus Christus durch den Heiligen Geist berührt, von seinem Wort und Wirken angezogen und verwandelt werden. Erst unsichtbar, unbegreiflich – dann aber mit sichtbaren, ja sehenswerten Folgen.

Ebenso wenig wie der gesunde Menschenverstand lässt sich der Geist auf Einsteins Tisch legen. Jedoch: Der Menschenverstand kann davon zeugen, welch gesunden Geistes Kind er ist.

„An Pfingsten sind die Geschenke am geringsten. Doch an Geist gibt es das meist!“



WENN ENGEL reisen

**FRAUENKIRCHENPFARRERIN
ANGELIKA BEHNKE**

Für den Bau der umstrittenen Dresdner Waldschlösschenbrücke mussten Eichenbäume gefällt werden. Jahre später entstanden daraus in einem Bildhauer-Symposium zehn verschiedene Engelskulpturen. Einst hatten sich Menschen aus Protest an die Eichen am Elbufer gekettet; jetzt sollten die Engel als Zeichen für Versöhnung und friedliches Miteinander in die Stadt hineinwirken.

Der Dresdner Bildhauer Reinhard Pontius schuf die Skulptur des Erzengels Michael. Die interessante Gestalt dieses Engels regte den Künstler dazu an, Michael auf Reisen zu schicken, nachdem dieser um Ostern 2018 vor dem Dresdner Rathaus und anschließend in der Dreikönigskirche ausgestellt war.

Die Engelskulptur reist nun als Friedensbotschafterin durch Deutschland und Europa. Michael macht in verschiedenen Michaelskirchen und -kapellen Station. Von Dresden ging die Reise zunächst nach Erfurt, von dort aus nach Schwäbisch-Hall, und in der zweiten Februarhälfte dieses Jahres kam der Engel in Pforzheim an.

Dresden und Pforzheim verbindet ein ähnliches Schicksal. Am 13. Februar 1945 wurde Dresden, am 23. Februar 1945 Pforzheim von den Alliierten bombardiert.

Das Gedenken an jedem 23. Februar in Pforzheim ist eng mit der Nagelkreuz-Versöhnungsarbeit ver-



bunden. Ein Wandernagelkreuz wechselt jährlich an diesem Tag seinen Standort. Am jeweiligen Standort regt das Nagelkreuz für gute zwölf Monate zur Auseinandersetzung mit diesem Versöhnungssymbol aus Coventry und zu ganz praktischen Friedensprojekten an.

Im vergangenen Jahr weilte das Nagelkreuz in der gemeinsamen evangelisch-katholischen Medienstelle der beiden Pforzheimer Schuldekanate. Schuldekanin Katharina Vetter entwickelte zusammen mit ihrem katholischen Kollegen Schuldekan Georg Hauser ein Projekt für Schulklassen. Gemeinsam mit Diakon Oliver Würslin trugen sie den Gedanken der Versöhnung zu jungen Menschen, in-

dem sie den Klassen die Geschichte und Symbolik des Nagelkreuzes nahebrachten. Mit Fotos und Texten von Zeitzeugen aus dem Stadtarchiv konnten die Jugendlichen in Kleingruppen die Geschehnisse in Pforzheim um den 23.2.1945 selbst erkunden und ihre Eindrücke und Fragen anschließend kreativ verarbeiten. Dazu stand ein Koffer mit Kreativmaterialien zur Verfügung. Die jungen Leute hatten 14 Tage Zeit, zusammen mit Lehrkräften aus den Fächern Religion, Kunst und Geschichte eigene Friedenssymbole zu gestalten. Bei einem zweiten Besuch präsentierten die Schüler*innen den Gästen ihre Werke. Die gelungensten Beiträge wurden in einer Ausstellung gewürdigt.

Am 23. Februar diesen Jahres wurde die feierliche Weitergabe des Wandernagelkreuzes vor die Schlosskirche St. Michael verlegt. „Unter den Fittichen“ des Dresdner Engels, der bis Ostern über die Stadt wacht, fand es seine neue Wirkungsstätte in der neu fusionierten Evangelischen Friedensgemeinde und wird dort durch verschiedene Aktionen das Zusammenwachsen und Zusammenwirken anregen.

Wandernagelkreuz und Friedensengel – zwei Symbole, die uns mit ihrer Geschichte daran erinnern, dass Feindschaft und Hass keine Zukunft haben. Aus Zerstörung und Verwundungen kann Neues wachsen, welches das Leben einer Gemeinschaft hoffnungsvoll stärkt.

Der Engel wird weiterreisen. Nach einigen Stationen in Deutschland wird er hoffentlich in nicht allzu ferner Zukunft gut ankommen in der St. Michael's Cathedral in Coventry. So jedenfalls lauten „seine“ Pläne. Gute Reise!



ZUM HINTERGRUND

„anders wachsen“ wurde 2011 gegründet und setzt sich auf Grundlage des christlichen Glaubens kritisch mit dem Zwang zum Wirtschaftswachstum auseinander. Die Initiative ist innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) breit vernetzt. Derzeit entstehen in Dresden zwei „anders wachsen“-Modellgemeinden. Dort werden die Erkenntnisse der Initiative bewusst gelebt – im geistlichen Leben, im Gemeindeaufbau und durch Experimente mit alternativem Wirtschaften.

Die „anders wachsen“-Gemeinden sollen als Erfahrungsräume und Reallabore für eine Postwachstumsgesellschaft dienen und zu einem anderen Leben und Wirtschaften motivieren. Begleitet werden die beiden Gemeinden dabei seit Herbst 2019 von der Theologin und „anders wachsen“-Referentin Juliane Assmann.

→ Mehr Informationen zur Initiative und der Arbeit der Modellgemeinden auf www.anders-wachsen.de.



Zur Ankunft des Engels Michael und des Wandernagelkreuzes in der Schlosskirche verfasste die Autorin eine Audio-Grußbotschaft.

www.sunday4peace.de/videos/8310_003_001.mp4



ANDERS DENKEN. ANDERS WIRTSCHAFTEN. ANDERS WACHSEN

IST DAS WACHSTUM ODER kann das weg?

Am Samstag, dem 5. Juni 2021, dem „Global Degrowth Day“, lädt die Initiative „anders wachsen“ zu einem Inspirationstag nach Dresden ein.

„Ist das Wachstum oder kann das weg? anders denken. anders wirtschaften. anders wachsen“ – so lautet der Titel des Tages, mit dem „anders wachsen“ sein zehnjähriges Jubiläum begeht. Besucher*innen können der Frage nachgehen, wie eine Gesellschaft jenseits des Wirtschaftswachstums aussehen kann und wo wir im Einzelnen und in Gemeinschaften weitere Schritte gehen können.

Der Inspirationstag beginnt mit einem Festgottesdienst um 11 Uhr in der Martin-Luther-Kirche Dresden-Neustadt, Martin-Luther-Platz 5. Es predigt „anders wachsen“-Referentin Juliane Assmann.

Um 13 Uhr schließt sich ein Podiumsgespräch an. Gäste auf dem Podium sind die frühere Vorsitzende der Bundestagsenquetekommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“, Bundestagsmitglied **Daniela Kolbe**, Postwachstumsökonom apl. **Prof. Niko Paech**, Universität Siegen, Politikwissenschaftler **Prof. Ulrich Brand**, Universität Wien, und Vertreter*innen von **Fridays For Future Dresden**. Moderiert wird das Gespräch von **Andreas Roth**.

Parallel zu Gottesdienst und Podium werden Kindergottesdienst und Kinderprogramm angeboten.

Ab 15 Uhr erleben die Teilnehmenden in der Johannstadt und in Löbtau sowie in der Evangeli-



schen Studierendengemeinde Gemeinden, die Experimentierräume in Sachen Postwachstum sein möchten, hautnah und praxisbezogen.

Nach einem thematischen Abschluss um 18 Uhr wird rund um die Martin-Luther-Kirche mit Essen, Tanz und Konzert mit dem Orchester „Paradiesisch Musizieren“ gefeiert.

Im Rahmen des Inspirationstags wird ein bedingungsloses Grundeinkommen für ein Jahr verlost.

Der Inspirationstag ist eine Veranstaltung der Arbeitsstelle Eine Welt der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens, der Ev.-Luth. Kirchgemeinden Johannes-Kreuz-Lukas Dresden sowie Frieden und Hoffnung Dresden und der Evangelischen Studierendengemeinde Dresden. Die Teilnahme ist kostenfrei.

„ICH BESCHÜTZE DICH, WO DU AUCH hingehest“

GROSSER BAHNHOF FÜR NACHTSCHWÄRMER
IM JULI UND SEPTEMBER

STEPHAN BISCHOF

Sommerlich unbeschwert reisen? Immer noch nur schwer vorstellbar. Aber die NachtZüge rollen trotzdem, wie sie schon immer gerollt sind: die eigenen Züge durch die Nacht, wenn das Licht dem Widerschein weicht, der Tag auszuatmen scheint. Dann beginnen die Gedanken zu tanzen, hüpfen wie Züge über die Schwellen der Gleisbetten. In die Träume rollen die NachtZüge an vier Sommerabenden in der Frauenkirche in alle Himmelsrichtungen – musikalisch begleitet wie immer von Pianistin Almuth Schulz und ihren Partner*innen an Gitarre, Saxophon und Cello.

Die Frauenkirche – ein Bahnhof! In der Unterkirche ist es still an den Bahnsteigen, an denen unsere NachtZüge starten. Still und doch betriebsam, denn mit den Nachtschwärmer-Meditationen gleiten wir, wohin wir bei Lichte nicht kämen: reisen ins Unbekannte, reisen mit der Sehnsucht, mit der alles beginnen soll, wie Nelly Sachs schrieb, reisen zu uns selbst, in den eigenen Süden, Norden, Westen und Osten. So kann man in einer Stunde mit Klängen und Worten überall hinkommen, die Entdeckungen machen, die uns losziehen lassen. Im Gepäckfach liegen dann die Koffer voll mit den Geschichten und Erfahrungen des Reisens, die zu uns gehören, weil wir sind, wie wir sind, weil wir unterwegs sind. Schon immer. Die Sesshaftigkeit mit den engen Routinen des Alltags ist deutlich jünger und kürzer als das Umherziehen, von dem nicht nur die Bibel voll ist. Und wohin reisen wir? Wohin rollen unsere NachtZüge der Träume?

Das Volk Israel, Odysseus, Phileas Fogg mit seinem Ballon, der kleine Tiger und der kleine Bär – sie alle sind unterwegs gewesen, um wieder heimzukehren. Dorthin, wo es nach einer Reise ganz anders aussieht, als man es in Erinnerung hatte, weil die neuen Bilder einen neuen Blick erzeugen. Auch davon wird zu erzählen sein.

Weil der Reiz jeder Reise mit dem Nachtzug im Entweichen aus der Gewohnheit des Alltags liegt, darf jeder, der einsteigt, an diesen Sommerabenden in der Unterkirche der Frauenkirche Überraschungen erwarten. Und mit einer Gewissheit unterwegs sein, die an diesem besonderen Ort – anders als an sonstigen Bahnsteigen – auf besondere Weise spürbar ist: „Ich beschütze dich, wo du auch hingehest.“ (Gen 28,15) Mit dieser biblischen Zusage, die Jakob an der Himmelsleiter liegend erfährt, lässt es sich leicht einsteigen – in die NachtZüge nach Westen, Osten, in den Norden und den Süden.

Lassen Sie
sich einladen!

... NACH WESTEN

Fr 9. Juli 2021 21.21 Uhr

Klavier Almuth Schulz
Gitarre Eckart Gleim
Texte Stephan Bischof &
Cornelia Reimann

... NACH NORDEN

Fr 16. Juli 2021 21.21 Uhr

Klavier Almuth Schulz
Saxophon Thomas Seibig
Texte Susan Fröhnert-Kahl &
Cornelia Reimann

... NACH OSTEN

Fr 30. Juli 2021 21.21 Uhr

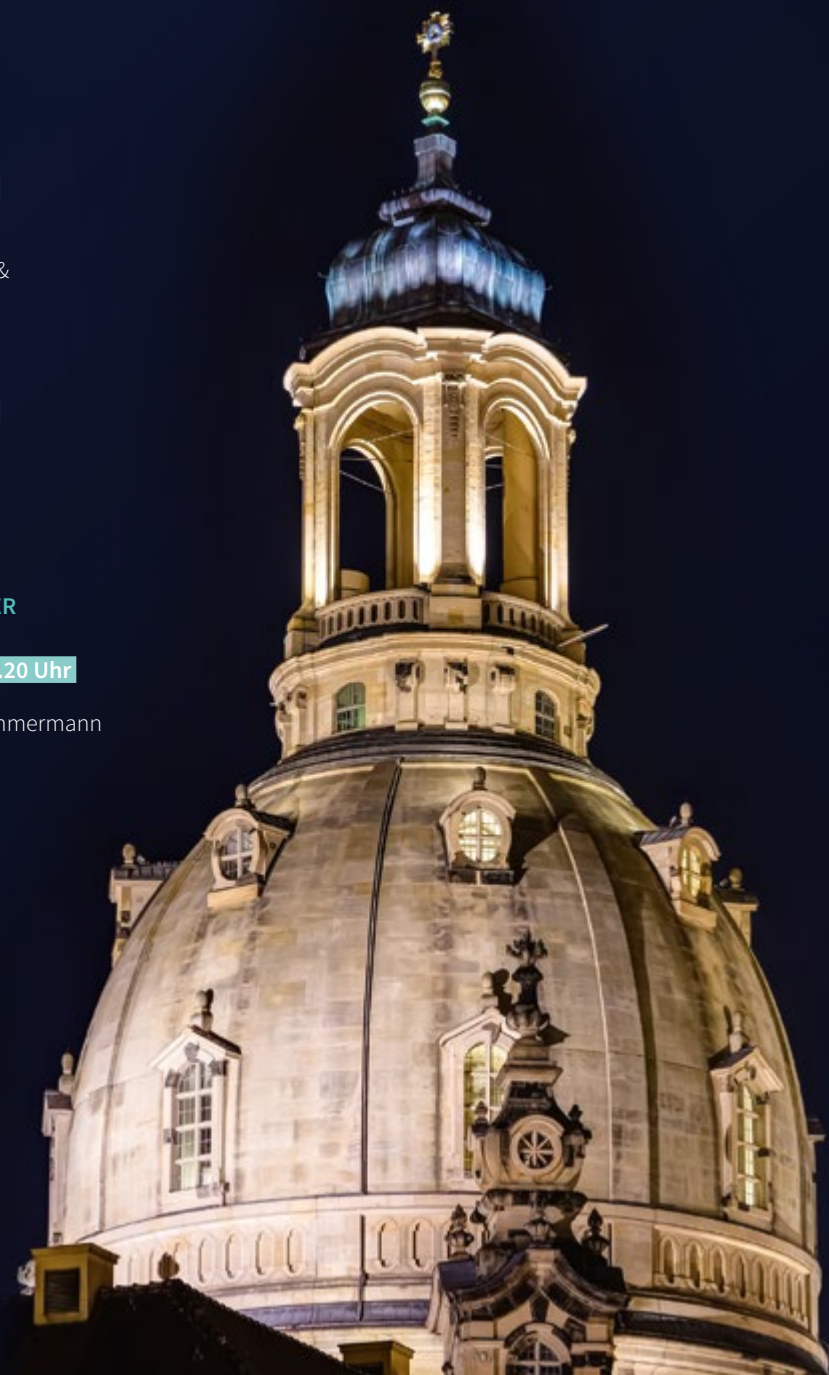
Klavier Almuth Schulz
Violoncello Juliane Gilbert
Texte Angelika Behnke &
Stephan Bischof

KINDERNACHTSCHWÄRMER

... NACH SÜDEN

Fr 17. September 2021 20.20 Uhr

Klavier Almuth Schulz
Gitarre&allerlei Frieder Zimmermann
Texte Stephan Bischof &
Claudia Hofmann






Taufe - DAS FEHLENDE PUZZLETEIL

FRAUENKIRCHENPFARRERIN ANGELIKA BEHNKE
PFARRERIN EVA GORBATSCHOW,
EV. LUTH. KIRCHGEMEINDE JOHANNES KREUZ LUKAS DRESDEN

So beschreibt eine der Teilnehmerinnen ihre Motivation, sich taufen zu lassen: Die Taufe ist wie ein Puzzleteil, das im Bild ihres Lebens fehlte.

Bereits seit 2006 gibt es in der Frauenkirche jährliche Glaubenskurse. Ein Angebot für Menschen, die neugierig auf den christlichen Glauben sind und die wissen möchten, warum und wozu die Kirche eigentlich da ist. Die Treffen finden normalerweise ab Ende Januar bis in die Osterzeit wöchentlich statt, ergänzt durch praktisches Erleben beim Besuch von Gottesdiensten oder auch bei der Besichtigung der Neuen Synagoge in Dresden. Höhepunkt ist die Feier der Taufen in der Osternacht in der Frauenkirche.

In diesem Jahr war allerdings nichts normal. Der Kurs „Glauben entdecken“ – in Kooperation mit der Dresdner Innenstadt-Kirchgemeinde Johannes-Kreuz-Lukas – konnte von Anfang an nur digital im Videokonferenz-Format stattfinden. Die erste „richtige“ Begegnung der Teilnehmerinnen gab es tatsächlich erst bei Gottesdienstbesuchen im März. Aber irgendwie hatten sich ja in diesem Corona-Jahr alle an die digitale Kommunikation gewöhnt, und so war der Austausch miteinander über Glaubensfragen auch am Computerbildschirm erstaunlich gut möglich. Im Verlauf des

Kurses wurden immer wieder Bilder und Gestaltungselemente aus der Frauenkirche aufgegriffen – wie das Nagelkreuz auf dem Altar oder das Auge Gottes unterhalb der Orgel – um sich einzelnen Themenfeldern zu nähern. In diesen Bildern und im Gespräch miteinander gab es viel Neues zu entdecken.

Die Taufen konnten schließlich in der Osternacht gefeiert werden. Da bis zuletzt unsicher war, ob Gottesdienste zwischen Gründonnerstag und Ostermontag pandemiebedingt überhaupt stattfinden können, wurde dieser Gottesdienst nur für den Kreis der Täuflinge und ihre Familien geplant. Es blieb bis zum Schluss spannend, ob die sechs Kursteilnehmerinnen und zwei weitere Taufwillige in der Osternacht ans Taufbecken der Frauenkirche treten können.

Nach Ostern werden sich die Kursteilnehmerinnen noch mit dem Sakrament des Abendmahls beschäftigen und diesen besonderen Kurs abschließen.

Wir freuen uns darauf, im Januar nächsten Jahres den Glaubenskurs hoffentlich wieder in bewährter Form anbieten zu können – und so vielleicht manchem zu helfen, das fehlende Puzzleteil zu finden.



Traujubiläum

Eine Dekade ist eine lange Zeit und das zehnjährige Bestehen einer Ehe, die vor Gott geschlossen wurde, ist ein Grund, innezuhalten und der vielen schönen, manchmal aber auch schweren gemeinsamen Tage zu gedenken und Gott zu danken.

Wir wollen dieses Jubiläum mit allen im Jahr 2011 in der Frauenkirche getrauten Paaren im Gottesdienst am 10. Oktober 2021 um 11 Uhr in der Frauenkirche feiern und hoffen, dass wieder viele Paare dabei sein können.

10. OKTOBER
2021
UM 11 UHR





DAS FORUM

Frauenkirche

Die Reihe **Forum Frauenkirche** will aktuelle gesellschaftliche Veränderungsprozesse genauer in den Blick nehmen. Experten aus Wissenschaft, Politik und Wirtschaft kommen ebenso zu Wort wie Bürger*innen verschiedener Altersgruppen. Gemeinsam tragen sie ihre Sicht zu den generationenübergreifenden Fragen ein, inwiefern sich Veränderungsprozesse konkret auswirken, wie wir damit umgehen wollen und wo wir Verantwortung übernehmen müssen. Darauf zielt auch die rhetorische Leitfrage ab, die das Jahr 2021 thematisch überschreibt: Ist „Alles in Ordnung?“, wenn vorhandene Ordnungen an Gültigkeit verlieren, sich als instabil erweisen, weil sie weder gemeinschaftsstärkend noch zukunftstauglich sind?

Jahresthema 2021

„Welt im Wandel – Alles in Ordnung?“

Weltweite Wandlungsprozesse gab es schon immer, doch zeigen sie sich in den letzten Jahren umfanglicher, vielfältiger und auch einschneidender. Die Globalisierung mit ihren wirtschaftlichen und politischen Auswirkungen, zunehmende nationalistische und rassistische Tendenzen, gesellschaftliche Polarisierungen: die wachsende Schere zwischen Arm und Reich, Klimawandel und Migrationsbewegung lassen sich nicht solitär oder regional begrenzt betrachten. Die Corona-Pandemie wirkt hier zudem wie ein Brennglas. Situationen und Prozesse scheinen sich zu beschleunigen. Konturen und Folgen treten schärfer hervor. Ein Abwenden wird unmöglich: Wir alle sind betroffen.



FORUM FRAUENKIRCHE WELT IM WANDEL – ALLES IN ORDNUNG?

Im letzten Magazin haben wir Sie unter der Fragestellung des Forum Frauenkirche »Welt im Wandel – Alles in Ordnung?« eingeladen, uns Ihre persönlichen Geschichten mitzuteilen.

Auf unserer Homepage haben wir nun eine Auswahl der eingesendeten Beiträge als Videos veröffentlicht. Welche Veränderungsprozesse nimmt eine Dresdner Lehrerin wahr? Wie erlebt der sächsische Ministerpräsident den Wandel und wie geht er damit um? Was wünscht sich der EKD-Ratsvorsitzender für die Zukunft?

Die verschiedenen Blickwinkel auf die Fragestellung regen uns zum Wechsel der eigenen Perspektive an und zeigen uns auf, wie wir uns gemeinsam für eine friedliche Zukunft einsetzen können.



[www.frauenkirche-dresden.de/
forum-frauenkirche/](http://www.frauenkirche-dresden.de/forum-frauenkirche/)

FORUM FRAUENKIRCHE:

ÖFFENTLICHE THEOLOGIE UND INTERRELIGIÖSER

Dialog

PROF. DR. HEINRICH
BEDFORD-STROHM

bayerischer Landesbischof und
EKD-Ratsvorsitzender

Im Hinblick auf Humanität und Toleranz zeigen die Religionen ein ambivalentes Gesicht. Jedenfalls, wenn man in den Blick nimmt, wo man sich auf Religion beruft. Abgrundtiefe Gewalt ist damit gerechtfertigt worden. Im 30-jährigen Krieg im 17. Jahrhundert diente die Berufung auf die eigene Konfession zur Legitimierung von Mord und Totschlag. Heute berufen sich Islamisten auf Religion, um Terror und Gewalt zu verbreiten. Wie können die Religionen zu Kräften des Friedens in der Gesellschaft werden? Wie muss ein interreligiöser Dialog aussehen, der dieses Ziel fördert? Und welche Rolle kann das Christentum dabei spielen?

Heinrich Bedford-Strohm, bayerischer Landesbischof und EKD-Ratsvorsitzender, gerade zusammen mit Kardinal Reinhard Marx mit dem Augsburger Friedenspreis ausgezeichnet, zeigt in seinem Vortrag zum Thema „Öffentliche Theologie und Interreligiöser Dialog“ eine Perspektive auf, in der gerade ein entschiedenes Christusbekenntnis als Quelle von Toleranz und friedlichem Miteinander der Religionen deutlich wird.

DONNERSTAG
1. JULI 2021
19:30 UHR



MORALS & Machines

9./10. JUNI 2021
Programm & Anmeldung
unter
morals-machines.com

Wie sieht die Zukunft der Menschheit aus? Technische Revolutionen des letzten Jahrhunderts, Digitalisierungsprozesse, rasante Fortschritte in der Entwicklung künstlicher Intelligenz und Gen-Editierung lassen die Möglichkeiten schier unendlich erscheinen. Steht der größte Schritt in der menschlichen Evolution noch bevor? Werden Mensch und Maschine binnen der nächsten Epoche zu einer neuen Cyborg-Spezies verschmelzen?

Höchste Zeit für unsere Gesellschaft, Entscheidungsprozesse für moralische Beurteilungen zu verbessern, herauszufinden, was künstliche Intelligenz mit dem Menschen macht und Regeln aufzustellen, intelligente Maschinen zu managen.

ada, die Bildungsinitiative für das digitale Leben, bringt die Zukunft der Menschheit auf die Bühne und stellt neue Verantwortlichkeiten im Zeitalter revolutionärer Technologien in den Fokus. Das brennendste Thema von morgen – diskutiert mit den wichtigsten Köpfen und Vordenker*innen von heute.

Bei „Morals & Machines“ treffen Zukunftsforscher*innen, Wirtschaftspionier*innen und Politiker*innen auf Wissenschaftler*innen, Gesellschaftsexpert*innen und Digital Natives – um gemeinsam ein futuristisches Bild unserer Spezies zu skizzieren und zu definieren, wie Mensch und Maschine in Einklang koexistieren können.



Morals & Machines 2019

Ausblick 2021 – Hybrid Evolution

Der Weg in unsere Zukunft will weiter geebnet werden und führt uns ins Zeitalter der „digital humans“, also in ein Szenario, in dem Mensch und Maschine nicht nur Seite an Seite leben und arbeiten, sondern sich auch individuell weiterentwickeln, gegenseitig beeinflussen und bereichern.

Wie das gelingen und wie unsere Gesellschaft Technologien formen kann, wie Technologien uns verändern und welche Verhaltensweisen wir dafür bei Mensch und Maschine erforschen und verstehen müssen, möchten wir 2021 bei Morals & Machines herausfinden und diskutieren.



Andrey Klassen

„KEINE EREIGNISSE gefunden.“

DR. MARTIN MORGENSTERN

Gleich drei Preise hatte der Dresdner Cellist Friedrich Thiele vom ARD-Musikwettbewerb 2019 mit nach Hause gebracht: den 2. Preis (für seine herausragende Interpretation des Schumann-Cellokonzerts), den Preis für die beste Interpretation des Auftragswerks – und den Publikumspreis, der ihm selbst auch viel bedeutete. Spendet ein Künstler seine Musik ja üblicherweise eben nicht für eine Jury, sondern für das große Publikum! Und das wartete nun ... Denn ein Preis bei einem renommierten Wettbewerb wie diesem ist das goldene Ticket in die Welt der Musik. Wie hebt man sich in unserer Zeit von den unzähligen anderen hochbegabten Cellistinnen und Cellisten ab, fragte ich den frischgebackenen Preisträger Ende 2019. Er gehe gern in die Extreme, sagte Friedrich Thiele damals, er scheue kein Risiko und versuche auf der Bühne alles in den einen Moment zu legen. „In der heutigen Zeit des großen Perfektionismus ist das immer wieder gern gesehen, und damit hebt man sich auch von der Masse ab. Mir macht es einfach keinen Spaß, einem Cellisten zuzuhören, der die ganze Zeit nur Angst hat, dass ein Ton daneben geht.“

Ja, und dann – dann verschwand das große Publikum, dem Friedrich Thiele sich gern musikalisch vorgestellt hätte. Es blieb zuhause und behalf sich für die nächsten Monate mit Online-Streaming-Angeboten, mit kleinen Häppchen hier und da von seinen Lieblingskünstlern, mit Fernsehübertragungen und knisternden Plattenaufnahmen. Monatlang zeigte die Webseite von Friedrich Thiele unter „KONZERTE“ nur den kummervollen Satz: „Keine Ereignisse gefunden.“

Es ist schwer, in diesen Diskussionen nicht in Pandemie-Koller zu verfallen und die Hoffnung auf eine baldige Wiedereröffnung nicht aufzugeben.



DR. MARTIN MORGENSTERN

seit 2007 Chefredakteur von „Musik in Dresden“, lehrte an den Universitäten und Musikhochschulen von Dresden, Halle/Saale-Wittenberg, Bremen, Eichstätt und Stuttgart und arbeitet freiberuflich als Kulturjournalist.

www.martinmorgenstern.de

»Für Musiker ist es Teil des Lebens, sich musikalisch auszudrücken und andere daran teilhaben zu lassen«

Verflixt, wie überlebt man so einen Auftragsknick, zumal, bevor die Solokarriere überhaupt richtig durchstarten konnte? Anruf bei Friedrich Thiele im Februar 2021. Natürlich hatte er nach den Wettbewerbserfolgen erhofft, dass er im Folgejahr viele Konzertverpflichtungen an Land ziehen würde. Auch die Dresdner Frauenkirche hatte ja angefragt, der Termin in der Reihe „Young Artists“ war für den gebürtigen Dresdner rot im Kalender angekreuzt. „Generell habe ich das letzte Jahr ganz gut verkraftet“, sagt der Cellist dann. „Ich kann mich eigentlich nicht beschweren ... Gerade Radio-Produktionen waren in letzter Zeit sehr angesagt, und so habe ich Rezitale, Konzerte mit Orchester und Kammermusik-Konzerte für Deutschlandfunk, NDR, SWR etc. aufnehmen können. Dadurch hatte ich immer ein nächstes Ziel vor Augen und konnte glücklicherweise größere Motivations-Tiefs abwenden!“ Trotzdem, fügt Thiele an, seien seine Sorgenfalten momentan tief. Seine „Arbeitgeber“, vor allem die Klein-Veranstalter, nagen ja alle am Hungertuch. Stattdessen verdiente er seine Brötchen mit Aushilfs-Projekten bei Orchestern. „Gerade die Rundfunkanstalten durften ja fast durchgängig, wenn auch in kleinen Besetzungen, produzieren. Letztendlich warte ich aber schon sehnsüchtig auf einen Konzertsaal, der so voll ist, dass von Anfang an die Luft knapp

ist, ich ordentlich ins Schwitzen komme und die Spannung der Musik den Saal elektrisiert ...“

Von dieser Sehnsucht spricht auch der Orchesterdirektor der Sächsischen Staatskapelle, Adrian Jones, den ich einige Tage später am Telefon erwische. „Wir hatten ab Dezember 2020 eigentlich einen dichten Plan: Nach dem Adventskonzert in der Frauenkirche war mit ARTE/mdr die Aufzeichnung des 5. Symphoniekonzertes unter der Leitung unseres Chefdirigenten Christian Thielemann geplant, dann zum Jahreswechsel das traditionelle Silvesterkonzert mit dem ZDF. Es ist sehr traurig, dass diese beiden Fernsehproduktionen kurzfristig abgesagt werden mussten.“ Auch eine Fortsetzung der erfolgreichen Konzertreihe in den Staatlichen Kunstsammlungen vom Frühjahr hatte das Orchester mit ZDF und ARTE geplant, weitere zehn Folgen hätten in der zweiten Februarhälfte aufgenommen werden sollen. Nichts ging, die Sender sagten ab. Und dann noch der öffentliche Streit des Chefdirigenten mit dem Intendanten der Oper, der seine Künstler schützen wollte und mit einem Mal öffentlich als Kulturverhinderer dastand! Es ist schwer, in diesen Diskussionen nicht in Pandemie-Koller zu verfallen und die Hoffnung auf eine baldige Wiedereröffnung nicht aufzugeben. „Den Ernst der Lage hat jeder unter anderem tagtäglich in den Nachrichten vor Augen geführt bekommen“, erinnert sich der Orchesterdirektor. „Aber mit der Zeit wurden einige auch der Situation müde, dass sie sich nicht mitteilen können durch die Musik, durch das gemeinsame Musizieren. Sie wissen ja auch, welche hohe künstlerische Qualität es braucht, um überhaupt in diesen Klangkörper aufgenommen zu werden. Da ist es Teil des Lebens, sich musikalisch auszudrücken

13. SEPTEMBER 2021
Friedrich Thiele
in der Frauenkirche

Magnus Morgensheim (8 Jahre) nach einem Motiv von Andrey Klassen



und andere daran teilhaben zu lassen.“ Eine vorsichtige Nachfrage meinerseits, ob das Orchester vielleicht in kleineren Formationen auch außer Haus wieder hörbar werden könne, oder im weltweiten Netz? Adrian Jones: „Wir sind in der Semperoper zuhause, aber sehr gern im Kulturpalast oder in der Frauenkirche zu Gast und werden dort auch willkommen geheißen. Beim Thema Online- und Streaming-Kanäle sind wir mit vielen Partnern im Gespräch. Denn das ist doch die Zukunft; nicht nur, aber auch! Natürlich werden Livekonzerte immer etwas ganz Besonderes bleiben.“

Und auf die gilt es daher nun – in aller gebotenen Vorsicht – doch mit allen Kräften hinarbeiten, da sind sich die Künstler mit ihrem Publikum völlig einig. Der Wiedereintritt in die Kulturatmosphäre wird sich in kleinen Schritten vollziehen, in viel kurzfristigeren Planungsschritten, als es die Klassikwelt gewohnt ist. Daher ist es – so bizarr es klingen mag – in diesem Magazin auch leider noch nicht möglich, Ihnen definitive Konzerttermine für die nächsten Monate zu nennen. Der künstlerische Planungshorizont der Frauenkirche ist derzeit von mehreren Jahren auf wenige Wochen zusammengeschrunpft. Konsultieren Sie bitte in jedem Fall die neu gestaltete Webseite der Frauenkirche!

Mit etwas Glück werden wir uns dann vielleicht schon bald in einem der ersten öffentlichen Konzerte nach dem Lockdown zum Jahreswechsel wiedersehen. Zum Beispiel beim kurzfristig in die Frauenkirche verlegten Gastspiel der israelischen

Singer-Songwriterin Noa? Die Musikfestspiele haben sie eingeladen, am 3. Juni mit ihrem hintergründigen Programm „Letters zu Bach“ nach Dresden zu kommen. Auf meine Frage hin, wie die Sängerin die letzten Monate verbracht hat, verweist Noa stolz auf Ihre Webseite www.noasmusic.com/live: von ihrem heimischen Studio aus hat sie viele Live-Übertragungen gemacht, gut gelaunt hat sie in die Welt hinausgestreamt, singend, lachend, plappernd. Hunderttausende Zuschauer haben die kleinen Konzerte abgerufen, sie sind nach wie vor verfügbar, die Musikerin bittet um Spenden, „bezahle einfach, was du kannst, in Dollar, Euro oder Scheke!“

Wie es nach diesen Monaten weitergehen wird? Noa: „Ich denke, niemand weiß wirklich, wie die Welt nach Corona sein wird. Es gibt bestimmte Dinge, die sich hoffentlich zum Guten wandeln werden. Viele Ansichten werden sich ändern: Die Menschen werden ihr Leben durch Corona überdenken. Hoffentlich wird etwas Gutes daraus!“ Diese Hoffnung teilen wohl alle Cellisten, Musikkritiker und Orchesterdirektoren dieser Welt. Einem davon, Adrian Jones, fällt das Schlusswort zu: **„Wir haben wieder gelernt zu schätzen, was wir haben. In dem Moment, wo ich im Konzert sitze, spüre ich, was das für eine Kraft hat. Diese Selbstverständlichkeit ist uns abhandgekommen, und das ist auch gut so. Wir werden alle ganz anders Musik spielen und hören, wenn die Krise vorbei ist.“**

Begabungen

Wenn man von Begabungen spricht, so denken viele Menschen zunächst an künstlerische Begabungen oder musikalische Veranlagungen, die man eben entweder besitzt und allenfalls formen kann, jedoch nicht mühsam erlernen könne. Doch verhält es sich wirklich so, dass ein Musiker angeborene Begabungen als Talente in sich trägt oder Begabungen vielmehr trainiert, erkannt, gefördert, gelernt werden? Wird einem die Musik in die Wiege gelegt, oder kann man sie sich tatsächlich aneignen? Wenn ich zurückschaue auf meine eigene Kindheit und Jugend, auf mein Studium und auf meine berufliche Entwicklung, dann liegt die Antwort auf der Hand: Begabung ist schön und gut (und sicher gibt es sie in einem bestimmten Maße), doch liegt eine erfolgreiche Entfaltung im Ausbilden und Formen angelegter Interessen und Neigungen. Und wenn ich meinen Studenten der Kirchenmusik allwöchentlich begegne, so bestätigt sich meine Meinung zum Thema Begabung:

Nur ein Teil der musikalischen Fertigkeiten und künstlerischen Fähigkeiten wird wohl durch Begabungen bestimmt.

Wieviel Begabung braucht ein junger Mensch, der Musiker werden möchte? Johann Sebastian Bach vertrat da offenbar der Überlieferung nach eine ziemlich prosaische Haltung hinsichtlich von Begabung:

MATTHIAS GRÜNERT
Frauenkirchenkantor

„Ich habe fleißig seyn müssen; wer eben so fleißig ist, der wird es eben so weit bringen können.“

Hielt Bach alle Menschen für so begabt wie sich selbst, oder war Begabung für ihn eine unbekanntere Größe? Sicher ist, dass ein jeder Mensch mit Gaben ausgestattet ist, die es gilt zu erkennen und zu fördern. Und so denke ich an das Berufsbild eines Kirchenmusikers, welches üblicherweise aus sehr vielen Facetten besteht: Chorleitung, Improvisation, Orgelliteraturspiel, Gesang, Klavierspielen, Komposition, Kommunikation u.v.m. Dieser Fächerkanon wird in einem Studium allumfassend vermittelt, und ein jeder Studierende ist in einem jeden Fach unterschiedlich stark ausgestattet, interessiert, motiviert. Ganz besonders in diesen ganz unterschiedlichen Disziplinen treten die Differenzierungen der einzelnen Studierenden zu Tage, und als Dozent befindet man sich in einem spannenden Beobachtungsprozess, die jeweiligen Anlagen zu unterstützen, zu begleiten, weiterzubilden. Und dann hängt eine erfolgreiche Musikerlaufbahn aber ab von dem eigenen Voranbringen, dem Wollen und dem Tun.



Matthias Grünert

Wenn ich als Lehrbeauftragter an der Hochschule für Kirchenmusik die Fortschritte meiner Studierenden erleben darf, so ist dies immer wieder eine Bestätigung dafür, dass Begabung gerade erkannt werden muss, dann aber die Anlagen selbst trainiert und ausgebaut werden müssen. Und die Vielfalt des Kirchenmusikerberufes lässt eine persönliche Schwerpunktsetzung zu, die im Idealfall nach der eigenen Veranlagung gesetzt werden kann – nach einem solch vielfältigen Studium können Kirchenmusiker*innen dann im besten Sinne „begabt“ in ihren Beruf gehen! Tatsächlich entwickeln sich gerade im Kirchenmusikerberuf die unterschiedlichen Gaben, und Musikstudent*innen werden bei entsprechender Förderung ihre Schwerpunktsetzung profilieren können: Oft beobachte ich eine ausgebildete Begabung als Organist*in, besonders vor dem Studienbeginn, denn die meisten Studierenden der

Kirchenmusik erhielten während ihrer Jugend zunächst Instrumentalunterricht, vor allem an der Orgel, spielten gar schon erste Vertretungsdienste. Der Aspekt der Kinderchorleitung, Chorarbeit oder Posaunenchoritätigkeit kommt für viele Studierende tatsächlich erst im Studium zum Tragen und nicht selten erkennt man auf diesem Gebiet Begabungen, die im erfreulichen Fall dann sogar die Orgelbegabung übertreffen. So erweist es sich immer wieder als ein Glücksfall, wenn sich die Vielseitigkeit einer musikalischen Veranlagung zeigt und jene vielseitigen Begabungen gefördert werden. **Denn der Kirchenmusiker*innenberuf ist einer der wenigen Musikerberufe, der in seiner Vielfalt eine beglückende Ausübung garantiert. Langweilig wird einem vielseitig begabten Musiker nie...**

Begabung in DIE WIEGE GELEGT

Wer hat Sie gefördert und unterstützt?

Begabungen können sich schon im frühkindlichen Alter zeigen. Wenn ich von mir selbst heute berichten kann, dann nur deshalb, weil es mir meine Eltern oder deren Freunde gesagt haben: Mit gespitzten Ohren im Laufstall stehend lauschte ich der Musik Johann Sebastian Bachs, die musiziert wurde oder die vermittels Abtastnadel auf dem guten alten Vinyl den Lautsprecherboxen entlockt wurde – Orgelschallplatten kamen erst im Alter von 8 Jahren hinzu. Meine Eltern haben das – Gott sei Dank – mit großem Wohlgefallen zur Kenntnis genommen und mich entsprechend früh gefördert.

Wie kamen Sie zum Orgelspiel?

Mit sechs durfte ich den Klavierunterricht besuchen, Orgelambitionen gab es zu diesem Zeitpunkt noch nicht. In einer meiner ersten Klavierstunden – Gehörbildung war fester Bestandteil – erkannte meine Lehrerin mein absolutes Gehör. Die bereits genannten Schallplatten waren für mich die Initialzündung für die Orgelbegeisterung.

Ist es schwer, das Instrument zu erlernen?

Die Hände zu koordinieren ist ja schon schwer genug, aber auch noch die Füße dazu?

In meinem Fall stellte die Koordination von Händen und Füßen keine allzu große Herausforderung dar. Das zeigte sich in den ersten Orgelstunden. Die acht kleinen Präludien und Fugen von Bach waren im ersten halben Jahr einstudiert. Jetzt ging es weiter mit Dieterich Buxtehude, den „großen Bächen“ und kleineren romantischen Orgelwerken.

Wie haben Sie entdeckt, dass Ihnen die Improvisation besonders gut liegt?

Erste Anzeichen zeigten sich darin, dass ich leichtspielbare Auszüge aus Klavierkonzerten von Mozart nach Gehör aus dem Gedächtnis spielte. Die Improvisationsgabe kristallisierte sich mit 9 Jahren heraus. Ich spielte einfach „drauf los“, nicht irgend etwas, sondern das, womit Gehör und Gehirn seit dem ersten Lebensjahr gefüttert wurden. Am Klavier begleitete ich den Gemeindegesang – im Rahmen der Gottesdienste, die mein Vater hielt – ohne Begleitsätze, das Gesangbuch reichte aus. Das Interesse an der Orgel begann, Unterricht bekam ich aber erst mit 12 Jahren. Mit meinen improvisierten Choralbegleitungen sorgte ich damals bei meinem ersten Orgellehrer KMD Helmut Schick für Überraschung, denn ich bediente mich dabei derjenigen Harmonien, die ich von Anfang an hörte und für mich selbstverständlich waren: Johann Sebastian Bachs.

Was erfordert es vom Publikum, einer Improvisation zu folgen? Welche Hör-Tipps hätten Sie?

Streng genommen entspricht eine wirklich gelungene Improvisation einem Musikstück, welches allen Regeln der Komposition folgt. Alle 2, 3, 4, 5, 6 oder noch mehr Stimmen müssen richtig ineinandergreifen – natürlich kann man auch einstimmig improvisieren –, damit die Musik auch „anspruchsvolle Ohren“ überzeugt. Eine gute Improvisation darf keine „Durststrecken“ enthalten. Diese entstehen, wenn der inspirative Faden abreißt. Das spüren die meisten Zuhörer.



Samuel Kummer

Improvisation: Was ist das überhaupt?

Ein musikalischer Einfall wird in Echtzeit in Klang umgesetzt. Das Tempo muss dem Charakter der Improvisation entsprechen. Es darf kein Übertempo sein, und trotzdem: die Finger dürfen/ können nur so schnell sein wie das Gehirn. Der Affekt (musikalische Emotion) muss stimmen, es darf nicht ausdruckslos und eingeübt klingen. Wenn man Musik in seinem Innersten auf ganz natürliche Weise vorzuhört, ist man beim Improvisieren an der Orgel so frei, dass man selbst auch die Register mit einer Hand betätigen kann. Das bedeutet, ich wechsele selbst die Klangfarben und kann sogar ein crescendo vom pianissimo bis zum fortissimo – einem großen Orchester gleich – herbeiführen.

Wie erlernt man das Improvisieren?

Ein natürlicherer Zugang zur Improvisation als der eben geschilderte, existiert vermutlich nicht. Ich meine, dass jeder Mensch, in dem diese Gabe angelegt ist, von sich aus früher oder später aus dem Stehgreif spielt. Die Frage ist, was er daraus macht. Die Faszination, die gut improvisiertes Orgelspiel auf mich ausübte, brachte mich dazu, dies voranzutreiben. Das innere Vorzuhören ist der entscheidende Aspekt beim Improvisieren. Wenn dieses nur schwach ausgeprägt ist, ist ein „Improvisieren“ nach Modellen, die der Lehrende vorgibt, von Nöten.

Wo kann man Orgel studieren?

An einer kirchlichen oder staatlichen Hochschule für Musik. Es gibt sehr wenige Orgelsolist*innen, die sich ausschließlich anhand von Orgelkonzerten

ten eine solide Existenzgrundlage aufbauen können, da es sehr wenige reine Organistenstellen im hauptamtlichen Bereich der Landeskirchen gibt. Außerdem wird hier ein fundierter kirchenmusikalischer Hintergrund erwartet. Ich empfehle ein Orgelstudium deshalb im Rahmen eines Kirchenmusikstudiums. Hier liegt der Hauptakzent erfahrungsgemäß zunächst – je nach Fähigkeit und Neigung – entweder bei der Orgel oder bei der Chorleitung. Der Schwerpunkt Orgel kann auch noch in Orgel Improvisation und Orgelliteraturspiel unterteilt werden. Beides für sich genommen kann mit einem hohen zeitlichen Aufwand betrieben werden. Je nach Fähigkeit und Neigung sollte man sich mit der Absicht, Kirchenmusik zu studieren, die entsprechende Hochschule aussuchen. Idealerweise bringt das Studium neben einer zweistelligen Zahl von Nebenfächern eine Ausweitung der Schwerpunkte auf alle drei Hauptdisziplinen im durch und durch künstlerischen Sinne mit sich.

Was raten Sie Kirchenmusikstudierenden?

Wer hohe künstlerische Ziele hat und vor allem die entsprechenden Eingangsvoraussetzungen mitbringt, sollte ein Studium an einer staatlichen Hochschule anstreben. Das Niveau ist dort naturgemäß höher, weil eine staatliche Hochschule per se den Anspruch verfolgt, in jedem Instrumentalfach, also auch im Fall der Orgel, Studiengänge bis hin zur Konzertreife anbieten zu können. Das heißt jedoch nicht, dass an kirchlichen Musikhochschulen nicht auch gelegentlich Studierende anzutreffen sind, die dieses Ziel verfolgen. Sie bilden jedoch die Ausnahme. Wer lieber in die Breite gehen will (Kantorei, Orgelspiel in Gottesdiensten, Kurrende, Posaunenchor, Gospelchor, Band, Flötengruppe) wird an einer Hochschule für Kirchenmusik idealerweise für den Beruf vorbereitet.

→ Liane Fischer im Gespräch mit
Frauenkirchenorganist Samuel Kummer

GEORG FRIEDRICH Händel



Georg Friedrich Händel

FRAUENKIRCHENKANTOR MATTHIAS GRÜNERT

Das in der Osterzeit 1742 uraufgeführte Oratorium *Messiah* HWV 56 von Georg Friedrich Händel ist nicht nur dessen berühmtestes Werk, sondern zählt zu den bedeutendsten Kompositionen der Menschheit. Und so erklingt dieses Werk seit der Weihe in regelmäßiger Tradition in der Frauenkirche und reiht sich in die Tradition jährlicher Aufführungen dieses Werkes ein, welche Händel selbst in London ab 1750 begründete. Seither wird an vielen Spielstätten der Welt sein Oratorium regelmäßig musiziert, nicht selten unter Mitwirkung des Publikums selbst, beispielsweise dann, wenn der Halleluja-Chor von allen Anwesenden im Stehen gesungen wird. Die im letzten Jahr geplante Aufführung durch den Kammerchor der Frauenkirche, Solisten und das ensemble frauenkirche dresden musste aufgrund der Corona-Beschränkungen abgesagt werden, und so wird hoffentlich in diesem Jahr

die Aufführung des „Messias“ in der Frauenkirche zu erleben sein. Im englischsprachigen Originaltext erklingen dann alle drei Teile des Oratoriums, in denen das Leben und die Wiederkehr Jesu Christi geschildert werden. Die Ensembles der Frauenkirche sind bestens vertraut mit der Musik Händels, nicht nur durch die jährliche Wiedergabe des „Messias“, sondern auch durch die zahlreichen Aufführungen des Dettinger Te Deums und des Utrechter Te Deums, der Oratorien „Das Alexanderfest“ HWV 75 oder beispielsweise „Jephtha“ HWV 70. Letzteres Werk liegt auch in einer CD-Einspielung aus dem Jahr 2008 vor, mittlerweile schon ein Klangdokument des 16-jährigen Wirkens des Kammerchores. „Il Sassone“ Händel – Der Sachse handelt, wie er in Italien genannt wurde – war 1719 in Dresden zu Gast und pflegte Verbindungen zur Hofoper. Die beständige Pflege der Musik Händels an der Frauenkirche ist nicht nur ein Herzenswunsch, sondern lebendige Ausübung eines bedeutungsvollen Erbes der Musikgeschichte gleichermaßen.

TROMPETE UND Orgel

FRAUENKIRCHENKANTOR MATTHIAS GRÜNERT

Im Barock ist sie Symbol göttlicher Majestät und ziert heute triumphal in Engelshänden emporgehalten das Orgelprospekt der Frauenkirche: die Trompete. In den zurückliegenden Monaten intensivierte sich die musikalische Zusammenarbeit zwischen dem Solotrompeter der Sächsischen Staatskapelle Helmut Fuchs und Frauenkirchenkantor Matthias Grünert, eine positive Nebenwirkung aller der Corona-Einschränkungen dieser Tage. Diese freundschaftliche Zusammenarbeit findet nicht nur einen Niederschlag in einigen gemeinsamen Auftritten in Konzerten und Geistlichen Sonntagsmusiken im Musikjahr 2021 – und darüber hinaus (so viel sei an dieser Stelle schon verraten) –, sondern dokumentiert sich auf erstmalige Weise in einer gemeinsamen CD-Einspielung, die vom Leipziger Label Rondeau im Februar realisiert wurde. Es wird dies die erste CD-Veröffentlichung mit Werken für Trompete und Orgel aus der Frauenkirche seit der Weihe 2005 sein. Die beiden Musiker haben ein selten zu hörendes Programm

ausgewählt, welches Kostbarkeiten der Frühklassik beinhaltet, darunter vor allem unbekanntere Sonaten und Concerti, in denen der Tonumfang der Trompete bis in die höchsten Register ausgelotet wird und die Klangsinnlichkeit der Kern-Orgel ein ganzes Orchester repräsentiert. Neben den beiden populären Trompetenkonzerten von Johann Michael Haydn, Bruder von Joseph Haydn und Lehrer des Dresdner Kapellmeisters Carl Maria von Weber, finden sich auf dieser CD-Einspielung Kompositionen aus der Feder weitaus unbekannterer Meister der Frühklassik wie beispielsweise die festliche Musik eines Franz Xaver Richter, die besinnlichen Töne eines Franz Querfurth oder die heiteren Töne eines Joseph Riepel. Herzensanliegen des Musikerduos ist es, dem Dresdner Publikum jene unbekannteren Edelsteine der Musikgeschichte in den nächsten Monaten und Jahren zu servieren. Lassen Sie sich neugierig machen auf eine neue musikalische Facette im Musikleben an der Frauenkirche!



Matthias Grünert und Helmut Fuchs

LITERARISCHE ORGELNACHT

MENSCH –
NATUR –
TECHNIK

LÜDER WILCKE

Nach einem langen Winter, geprägt von Einschränkungen und Rückzug, läuten die Literarischen Orgelnächte bei Kerzenschein mit ihrer ganz besonderen Atmosphäre die kürzesten Nächte des Jahres 2021 ein. Wie jedes Jahr im Frühsommer begrüßt die Frauenkirche in Kooperation mit dem Staatsschauspiel Dresden zur stimmungsvollen Begegnung. An drei Abenden im Juni erklingen in der nur durch das Leuchten zahlreicher Kerzen illuminierten Kirche Orgelimprovisationen von Frauenkirchenorganist Samuel Kummer und Gastorganisten zusammen mit ausgewählten literarischen Texten verschiedenster Epochen und Gattungen, vorgetragen von Ensemblemitgliedern des Staatsschauspiels. Dieses Jahr stehen die Abende unter dem Motto „Mensch – Natur – Technik“.

Das Anthropozän, jenes Zeitalter, in dem die Prägung der Erde durch den Menschen maßgeblich und dominant geworden ist und das mit der industriellen Revolution begann, ist in aller Munde. Zu-

*»Das Anthropozän,
jenes Zeitalter, in dem die
Prägung der Erde durch
den Menschen massgeblich
und dominant geworden
ist und das
mit der industriellen
Revolution begann,
ist in aller Munde.«*

gleich machen wir so intensiv wie nie zuvor auf der ganzen Welt die Erfahrung, wie sehr wir Menschen vor allem durch technische Entwicklungen und ihren Gebrauch die Natur beeinflussen, wie sehr sich umgekehrt aber auch die Einflüsse der Natur wieder verstärkt auf den Menschen auswirken. Das Gesellschaft und Umwelt untrennbar miteinander verknüpft sind und dass die eine kaum ohne die andere fass- und erlebbar ist, scheint heute evidenter denn je. Schon immer in der Geschichte der Menschheit aber haben Natur und technischer Fortschritt nicht nur die Künste stark beeinflusst, sondern wurden selbst zu ihrem Gegenstand. Mit Texten von Ovid bis Franz Kafka, mit romantischer und zeitgenössischer Lyrik, mit Worten aus dem Alten Testament oder Gedanken von Christa Wolf, nähern sich die Literarischen Orgelnächte diesem spannungsvollen Verhältnis voller Reibungen und Sehnsüchte, Faszination und intensiver Erfahrung, Befürchtungen und Hoffnungen.

TERMINE
4./11./18. JUNI 2021
21.30 Uhr

STAATSSCHAUSPIEL
DRESDEN



BAUWERK



DIE ENTSTEHUNG DER NEUEN FARBFASSUNG AM ALTAR DER FRAUENKIRCHE ZU DRESDEN – EIN LANGWIERIGER

Entwicklungsprozess

Die Wiederherstellung der Innenraumfarbigkeit war eine zentrale Aufgabe des Wiederaufbaus, da mit ihr und durch sie jedes Architektur- und plastische Element in einen gestalterischen Gesamtzusammenhang bzw. in eine gewünschte Ordnung gestellt wurde.

Zwischen dem Landesamt für Denkmalpflege als zuständige Fachbehörde und der Baudirektion der Stiftung Frauenkirche Dresden wurde im ersten Halbjahr 1997 auf Basis der vorliegenden Farbuntersuchungen festgelegt, dass die Farbfassung von 1736 als Grundlage für die neue Farbfassung dienen sollte und dass sämtliche bauliche Veränderungen, die nach 1743 durchgeführt worden waren, nicht Gegen-

stand der Wiederherstellung sein sollten. Damit war die Grundlage für die Wiederherstellung des Altars grundsätzlich vorgegeben, allerdings erweitert um die vom damaligen Bischof Dr. Hempel vorgetragene Leitidee, den Altar „als geheilte Wunde“ und „auf den zweiten Blick mit seiner Geschichte“ darzustellen.

In loser Reihenfolge wollen wir Ihnen die Innenraumfarbigkeit darstellen und als u.a. für die künstlerischen Lose des Wiederaufbaus verantwortlicher Architekt freue ich mich, dass Herr Benndorf als Restaurator mit seiner Darstellung zur Altarrestaurierung beginnt.

→ Thomas Gottschlich

WOLFGANG BENNDORF

Freier Restaurator
für Architekturfassung/
Wandmalerei

Am 2. Dezember 1993, die sog. „Archäologische Enttrümmerung“ war seit Anfang des Jahres in vollem Gange, hatte mich der Landeskonservator Prof. Heinrich Magirius um 14:00 Uhr zu einem Vor-Ort-Termin auf die Baustelle der Frauenkirche eingeladen. Herr Remus vom Landesamt für Denkmalpflege war auch dabei, und ich durfte gemeinsam mit ihnen zu dem noch nicht ganz freigeräumten Altarvorplatz hinabsteigen. Es war ein schier unbeschreiblicher Moment, erstmals vor diesem einzigartigen, geschundenen Altartorso zu stehen, von dem trotz seiner enormen Versehrtheit eine ungewöhnliche Strahlkraft ausging.

Zum Verharren verblieb mir jedoch wenig Zeit, wollten doch die Herren meine fachliche Meinung als freiberuflicher Restaurator für Architekturfassung/Wandmalerei in Bezug auf die Erfolgsaussichten einer Untersuchung der verbliebenen Altar- und geborgenen Trümmerteile hören. Trotz erheblicher Schäden an der Steinsubstanz, infolge der enormen Hitzebelastung des Feuersturmes am 13. Februar 1945 und nachfolgender Freiluftwitterung bis zur Vermauerung mit Notdach im Jahre 1951, konnte man bereits verschiedene Spuren von Fassungsfragmenten ohne spezielle Hilfsmittel gut erkennen. Nach meiner Einschätzung zur Befundsituation stellte mir Herr Prof. Magirius die Frage, ob ich mir vorstellen könnte, die Gesamtuntersuchung am Altar mit Unterstützung des LfD zu übernehmen. Ich glaube, ich war zunächst einmal ziemlich sprachlos, dann überwogen Freude und Dankbarkeit ...

An dieser Stelle möchte ich zum besseren Verständnis einfügen, dass ich zu jener Zeit gerade

in Arbeitsgemeinschaft mit meinem Kollegen Hans-Christoph Walther an einem vergleichbaren Restaurierungsobjekt, dem Altarfragment in der Dreikönigskirche, konservatorische Arbeiten ausführte. Ich hatte bereits ein Jahr zuvor eigenverantwortlich die Farbachäologie dieses Altars, der von Benjamin Thomae stammt und der zeitgleich mit dem von Johann Christian Feige in der Frauenkirche um 1739 entstanden ist, erforscht und dokumentiert. Benjamin Thomae und Feige waren Dresdner Bildhauer und auch Kollegen. Sie arbeiteten beide u. a. für George Bähr.

Bis zur Beauftragung der Untersuchungen am Altar verging noch über ein Jahr, was auf den stringenten Bauablauf zurückzuführen war. Wir als Arbeitsgemeinschaft Benndorf + Walther durften in dieser Zeit bereits bei der Notsicherung eines großen, mit Fassungsfragmenten aufgefundenen Kuppelfragmentes (G-72) und bei der Untersuchung des bei der Enttrümmerung geborgenen Turmkreuzes unsere Erfahrungen einbringen.

Im *April 1995* wurden wir von der Stiftung Frauenkirche beauftragt, die noch am Altar und an ausgewählten Trümmerteilen verbliebenen





Wolfgang Benndorf

Fassungsreste zu untersuchen. Die Vielschichtigkeit dieser Aufgabe erforderte von uns eine komplexe Herangehensweise und eine produktive Zusammenarbeit mit Kunst- und Naturwissenschaftlern, Denkmalpflegern und weiteren Spezialisten.

Nach Abschluss, Auswertung und Aufarbeitung der Befundergebnisse konnten wir **Ende 1995** eine umfassende Text- und Bilddokumentation zum Altar vorlegen, die als Grundlage aller weiterführenden Maßnahmen dienen sollte.

Im **Herbst 1996** beauftragte die Stiftung Frauenkirche den Autor mit der Ausführung von zwei räumlichen Farbentwürfen zur Darstellung des gesamten Innenraumes und daran anschließend mit einem großformatigen Entwurf, der den gesamten Altar-Organ-Aufbau einschließlich der Wand- und Gewölbeeinbindung aufnehmen sollte. Dieser Entwurf ist, wie alle anderen auch, als Rekonstruktionsversuch zu werten, dessen Ziel es sein sollte, sich auf Grundlage des Erkenntnisstandes von

1996 der barocken Farbfassung nach bestem Wissen anzunähern. In Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe Innenraumfarbigkeit unter Federführung von Herrn Dipl.-Ing. Thomas Gottschlich, dem leitenden Architekten der Stiftung Frauenkirche, entstand ein Entwurf, der von einer ausgewogenen, heiter anmutenden Farbhaltung getragen wird.

Während der Autor in der Folgezeit mit weiteren Farbentwürfen zum gesamten Innenraum der Frauenkirche betraut wurde, erhielt der Altar durch Steinrestauratoren und Künstler Stück um Stück seine plastische Form zurück.

Zwischenzeitlich wurden vom Landesamt für Denkmalpflege für die Mitglieder der Arbeitsgruppe Innenraumfarbigkeit Exkursionen zu ausgewählten ost- und westsächsischen Barockkirchen organisiert, um Sicherheit im Hinblick auf Farb- und Formzusammenhänge und stilistische Übereinstimmungen mit der Frauenkirche zu gewinnen.

Bis zum Beginn der eigentlichen Ausführungsleistungen am Bauwerk mussten außerdem noch zahlreiche Material- und Farbproben sowie Musterachsen angelegt werden, um sowohl technologische Sicherheit als auch künstlerisch aussagefähige Ergebnisse zu gewinnen.

Die Entwurfserarbeitung zog sich über mehrere Jahre hin und umfasste schließlich alle Raumbereiche des Innenraumes bis hin zur bemalten Innenkuppel und einzelner Bau- und Zierglieder. Den Schlusspunkt bildete **2003** der Farbentwurf zur Chorschranke.

Im **September 2003** erfolgte die Beauftragung der letzten umfassenden Arbeitsetappe am Altar. Unter Leitung des Autors begannen umfangreiche Arbeiten zur Umsetzung einer Farbfassung mit dem Ziel und dem Anspruch, dem Altar eine neue Farbigkeit zu geben, die, bedingt durch die außergewöhnlichen Schadensfaktoren infolge des 13. Februar 1945 und den damit verbundenen eingeschränkten Befundaussagen, keine im engen Sinne authentische Rekonstruktion der Barockfassung sein kann. Vielmehr ist sie als Rekonstruktionsversuch zur Annäherung an die barocke Farbfassung zu werten.

In diesem Sinne arbeitete im Verlauf der Jahre **2003–2005** unter Leitung des Autors und unter ständiger Abstimmung und Begleitung der Arbeitsgruppe Innenraumfarbigkeit eine kleine Gruppe von Restauratoren, Kirchenmalern, Vergoldern und Praktikanten unermüdlich und zielstrebig an der Verwirklichung dieser Arbeitsaufgabe.

Als liturgischer und künstlerischer Höhepunkt des Raumes kommt dem gesamten Altar-Organ-Aufbau seit jeher eine herausragende Bedeutung zu. Der Altar ist als einziges Ausstattungsstück des eingestürzten Bauwerkes der Nachwelt erhalten

geblieben und heute, über 75 Jahre nach Ende des 2. Weltkrieges, in seiner Form wieder nahezu gänzlich komplettiert. Es musste der Versuch unternommen werden, diese schicksalhafte Fügung in Einklang zu bringen mit einer neu aufzubringenden Farbfassung unter größtmöglicher Wahrung und Einbeziehung überkommener Befunde. Diese neue Farbfassung hat also neben ganz allgemeinen Anforderungen wie etwa ihrer Haltbarkeit weitere überaus wichtige Funktionen zu erfüllen. Sie soll das ursprünglich barocke Erscheinungsbild annäherungsweise reflektieren, so gut wie es eben die Erkenntnisse der Untersuchungen unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten zugelassen haben. Sie soll außerdem in ihrer Ausstrahlungskraft dem Anspruch des Altars als Höhe- bzw. Mittelpunkt des Raumes gerecht werden. Nicht zuletzt wohnt ihr aber auch ein großer künstlerischer Anspruch inne. Durch die Art ihrer Umsetzung, mit differenziertem, nicht übermäßig „lautem“ Farbauftrag und nuancenreichen Vergoldungen ist ein Erscheinungsbild entstanden, das seine Ausdruckskraft aus dem Kontrast zwischen den stark zurückhaltenden alten Bereichen und den einfühlsam neu gefassten Oberflächen schöpft. Der Mahnmalcharakter, der dem Bauwerk seit seiner Zerstörung innewohnt, bleibt dadurch gewahrt. Das Gesamterscheinungsbild gewinnt durch diese außergewöhnliche Darstellungsart enorm an Ausstrahlungskraft und Glaubwürdigkeit. Es ist nicht der ursprüngliche barocke Glanz, der hier seine Wirkung entfaltet, sondern die Kraft und Zuversicht, die vor allem aus der anrührenden Ölberg-szene erwächst.

Für mich persönlich verkörpert der Altar in jeder Hinsicht den Anspruch, eine Brücke zur Versöhnung zu sein.

*Er ist Sinnbild für
Glaube-Liebe-Hoffnung*

NUR EIN KLICK BIS ZUR Spende

UTA DUTSCHKE

Das Spendensammeln über das Internet gewinnt an Bedeutung – nicht erst seitdem die Coronapandemie das bargeldlose Bezahlen und den Onlinehandel bestärkt hat. Laut einer Umfrage¹ aus dem Jahr 2019 sind fast 70 Prozent der spendensammelnden Organisationen im Online-Fundraising unterwegs. Ein Großteil der Organisationen gab an, dass der Online-Spendenanteil am Gesamtspendenvolumen zwischen 1 und 4 % liegt und mittelfristig zu einem der relevantesten Kanäle gehören wird.

Die Stiftung Frauenkirche Dresden begegnet dieser Entwicklung proaktiv und versucht, deren Chancen und Potenziale zu erkennen und zu nutzen. Im April letzten Jahres wurde ein Spendenformular auf der Internetseite eingebunden, welches Online-Spendenzahlungen per Paypal, Kreditkarte, Sofortüberweisung und SEPA-Lastschrift ermöglicht. Seit Einführung dieses Angebotes sind 22.000 Euro von rund 380 Spenderinnen und Spendern eingegangen. Der Mittelwert der Einzelspenden liegt bei 30 Euro (und damit 7 Euro unter der deutschen Durchschnittsspende).

Eine Vielzahl der Spendeneingänge ist auf den digitalen musikalischen Adventskalender zurückzuführen. In der Adventszeit wurde dieser über verschiedene Internetkanäle aufgerufen. Menschen, die sich im Internet bewegen, nutzen auch die bequeme Möglichkeit, online zu spenden. In Relation zum Gesamtspendenaufkommen ist

die Anzahl der Onlinespender noch gering, jedoch wird deren Anzahl perspektivisch steigen. Fast 90 Prozent der Deutschen besitzen ein Smartphone. Bei den über 70-jährigen, die deutschlandweit das höchste Spendenaufkommen generieren, sind es bereits jetzt 43,9 Prozent². Für uns bedeutet dies, dass wir unsere Online-Angebote visuell ansprechend, intuitiv und anwenderfreundlich gestalten müssen. Noch in diesem Jahr sollen die symbolischen Orgelpfeifen-, Stein- und Sitzplatzadoptionen in einer freundlichen und leicht bedienbaren Anwendung zusammengefasst werden. Außerdem möchten wir auch Personen ansprechen, die geringere Beträge spenden und mit einem symbolischen Gegenwert verbunden wissen wollen.

Seit Ende Dezember letzten Jahres steht am Ausgang B der Frauenkirche eine digitale Spenden Säule. Kollekten und Spenden können bequem per EC- und Kreditkarte getätigt werden. An einem Drehknopf wird der gewünschte Spendenbetrag eingestellt und per Knopfdruck bestätigt. Anschließend legt man die jeweilige Zahlkarte oder das Smartphone auf – Spenden bis 25 Euro können kontaktlos getätigt werden. Bei höheren Spenden wird die PIN abgefragt. Der Prozess ist identisch mit einem Bezahlprozess beim Einkaufen. Mit der digitalen Spenden Säule möchten wir eine Möglichkeit bieten, bargeldlos zu spenden, auch wenn Deutschland aktuell noch als Land der Bargeldliebhaber gilt.

¹ Altruja Online Fundraising Studie 2019

² www.statista.de

BUNDESFREIWILLIGE BERICHTEN VON IHREM JAHR AN DER *Frauenkirche*

DORE



Fast 1000!

Normalerweise versendet Dore monatlich fast 1000 Monatsprogramme an Theater- und Konzertkassen, Touristeninformationen und Hotels. Durch Corona müssen nahezu täglich Konzerte und Vorträge abgesagt werden, weshalb der Versand derzeit ausgesetzt ist.

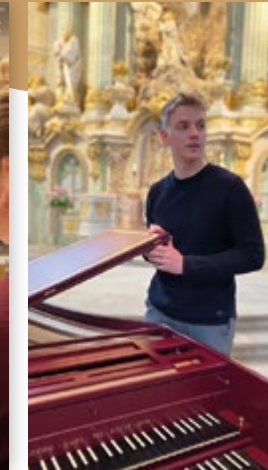
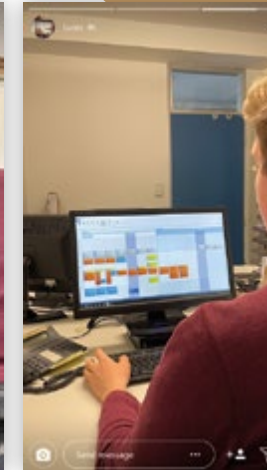
Daten über Daten

Ob auf der Webseite der Frauenkirche, in der Datenbank der Evangelischen Landeskirche Sachsens oder im Veranstaltungsportal kulturkurier, überall müssen die Gottesdienste, Vorträge und Konzerte in der Frauenkirche eingetragen werden.

Tägliche Suche

Die Frauenkirche ist in aller Munde. Um dies für die Zukunft festzuhalten, durchforstet Dore täglich die Zeitungen und das Internet auf der Suche nach Artikeln über Dresdens schönstes Bauwerk. Die Ergebnisse werden danach abgeheftet und eingescannt.

LUCAS



Der Text muss noch Semibold gemacht werden

Zu jedem Gottesdienst und jeder Andacht gehört ein entsprechendes Blatt für die Besucher mit dem Ablauf. Lucas bereitet jede Woche die Andachtsblätter vor, damit mitgesungen und -gesprochen werden kann.

Noten, Noten, Noten

Damit Gottesdienste und Konzerte musikalisch begleitet werden können, legt Lucas die Noten zurecht, bearbeitet sie den Wünschen entsprechend und bringt sie den Sänger*innen in den Probenraum. Er achtet auch darauf, dass sie nach der Veranstaltung vollzählig wieder im Schrank landen.

Ein Problem hier, ein Wunsch da

Viel Zeit verbringt Lucas mit dem Bearbeiten von E-mails. Er verbreitet wichtige Informationen an die Chöre der Frauenkirche, fragt Gastorganisten an und dient gleichzeitig als Vermittler in die Stiftung für Wünsche oder Anliegen.

INTERESSE GEWECKT? BUNDESFREIWILLIGE/R WERDEN

Für das nächste Freiwilligenjahr, das im September beginnt, sind wieder zwei Plätze zu vergeben. Bewerbungen sind über die Stiftung Frauenkirche Dresden oder das LKJ Sachsen möglich und bis zum 31. Mai 2021 erbeten.

Mehr Informationen: 0352 65606-200
Bewerben: bewerbungen@frauenkirche-dresden.de

Aaron

FRANCA FUNKE

Im Frühjahr, zur Zeit des ersten Lockdowns, erreichte mich ein kurzer Film aus unserer Partnerstadt Coventry: Musiker*innen und Sänger*innen aus rund 30 Kirchgemeinden der Stadt hatten in ihren Wohnzimmern Bild- und Tonspuren aufgenommen und einen virtuellen Chor gebildet, der „The blessing“, den aaronitischen Segen, sang. Dieses Lied sollte Menschen in aufwühlenden Zeiten Ermutigung und Trost geben. Die Worte dafür sind um die 2400 Jahre alt und wurden *Aaron* in den Mund gelegt.

Aaron sitzt im Figurenensemble des Altarraums rechts am Rand und unterscheidet sich schon auf den ersten Blick von den anderen drei Figuren: sein mit Goldkanten verziertes Gewand, der mit 12 Edelsteinen (als Sinnbild für die 12 Stämme Israels) besetzte Brustschild, die Seidenhaube mit Kronreif. Er trägt die Kleidung des jüdischen Hohepriesters und hält ein Räuchergefäß (als Symbol für die Gebete des Volkes) in der linken Hand, auf welches er mit der rechten zeigt.

Wenn man vom Mittelgang zum Altar schaut, scheint es fast, als würde *Aaron* Blickkontakt zu Mose, seinem jüngeren Bruder, suchen. Der sitzt ganz links und hält die Tafeln mit den 10 Geboten hoch. Mose hatte etliche plausible Gründe gefunden, die Aufgabe abzulehnen, die Gott ihm anvertrauen wollte. Wie sollte er die Israeliten zum Auszug aus der ägyptischen Sklaverei motivieren, wenn er doch nicht mal redegewandt war? Deshalb gab Gott Mose den eloquenten *Aaron* zur Seite.

Die Bibel berichtet von einer zwar nicht konfliktfreien, aber dauerhaften Zusammenarbeit der beiden. *Aaron* unterstützt den Propheten Mose

engagiert und mutig mit seiner Begabung, er versagt, versucht sich herauszureden, zeigt Reue, erlebt Wunder. Er wird nicht nur zu Moses Sprecher. Als Priester ist er Mittler zwischen Gott und dem Volk. Um Vermittlung, um Übersetzung der Botschaft der Frauenkirche geht es auch im Gespräch mit Besuchern, in jeder Kirchenführung. Farben, Figuren, Symbole sprechen für sich, erschließen sich aber nicht allen von selbst.

Manchmal kommen mir da Bedenken wie Mose: Treffe ich den richtigen Ton? Bremsen mich Wissenslücken oder mangelnde Fremdsprachkenntnisse aus? Was kann ich denn schon den Vertretern der Tischlerinnung zum Thema Holz sagen? Wie nimmt die Gruppe von Bundeswehrangehörigen die Darstellung der Soldaten im Altarrelief wahr? Was mögen bosnische Jugendliche als erste Nachkriegsgeneration der Jugoslawienkriege empfinden, wenn sie von Versöhnung ehemals verfeindeter Völker hören?

Ein Schützenverein auf Dresden-Exkursion, eine Geburtstagsgesellschaft, eine Schulklassse zum Wandertag, eine Gruppe geistig behinderter Besucher – so vielfältig die Menschen sind, so verschieden spricht der Raum die Besucher an.

Als Kirchenführerin bin ich erleichtert, nicht immer auf jede Frage die perfekte Antwort haben zu müssen, sondern verweisen zu können und jemanden wie *Aaron* im Hintergrund zu haben, dessen Hilfe ich in Anspruch nehmen darf, wenn ich an meine Grenzen komme.

Manchmal entdecken Besucher auch etwas, das mir verborgen geblieben war. Wie der achtjährige Paul, dem ich erkläre, dass die goldenen Buchstaben in der Kartusche über der Orgel für „Soli Deo Gloria“ stehen. Er legt den Kopf schief und meint: „Es könnte aber auch heißen: Dresdens schönstes Gebäude.“

Wer wollte ihm da widersprechen?



ERINNERN – VERSÖHNNEN – ZUKUNFT GESTALTEN

RÜCKBLICK

13. Februar

Der 13. Februar ist in Dresden ein Tag des Erinnerns. Immer mehr wird er aber auch zu einem Tag, an dem wir uns der friedlichen Gegenwart dankbar bewusst werden und einen Auftrag für ein friedfertigtes, versöhntes Miteinander in der Zukunft ableiten. Die Stiftung Frauenkirche Dresden brachte sich daher auch in diesem Jahr in das stadtweite Gedenken ein.

„Die Frauenkirche ist ein lebendiger Ort des Glaubens und der Erinnerung. Sie ist ein Ort, an dem Menschen sich begegnen und die grundlegenden Werte einer gemeinsamen Menschlichkeit nach außen sichtbar machen – in diesem Jahr teils auf neuen Wegen. Sowohl online als auch in Präsenz werden wir deutlich machen, dass Versöhnung möglich ist und dass wir niemals vergessen dürfen, wo wir selbst unseren Anteil an Ungerechtigkeit und menschlichem Leid tragen“, erklärt Stiftungsgeschäftsführerin Maria Noth.

Das mahnende, wahrhaftige Erinnern ist der Frauenkirche Dresden ebenso ein Anliegen wie der verantwortungsbewusste Blick auf mehr als ein Dreivierteljahrhundert Frieden. Diese Botschaft verkündete ein Online-Angebot, das am 13. Februar während des ganzen Tages auf der Webseite der Kirche sowie auf Youtube abrufbar war.

Auch in diesem Jahr stellten wieder einige Menschen Kerzen zum stillen Gedenken an der Frauenkirche auf. Diesem Wunsch kam die Gesellschaft zur Förderung der Frauenkirche Dresden e. V. unter dem Motto „Stilles Gedenken vor der Frauenkirche – wahrhaftig erinnern – versöhnt leben“ mit zwei Kerzenbänken am Eingang D entgegen.



Das Friedensgebet wurde von Frauenkirchenpfarrerin Angelika Behnke, Frauenkirchenorganist Samuel Kummer und Saxophonist Bertram Quosdorf gestaltet. Der Bischof von Coventry, Christopher Cockworth, wirkte ebenso mit wie der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Dresden, Dirk Hilbert, der Zeitzeuge Günther Ulbricht und der Referent für Friedens- und Versöhnungsarbeit an der Frauenkirche Andreas Dieterich.

Als Präsenzangebot lud die Frauenkirche am 13. Februar, 12 Uhr zur Zeitzeugenandacht ein. Die Andacht wurde mit der Versöhnungsliturgie aus Coventry gestaltet. Auch hier flossen Erinnerungen des Zeitzeugen ein. Am Nachmittag stand die Kirche in aller Stille für Besucher*innen offen.

Am Abend stimmten die acht Glocken der Frauenkirche in das stadtweite Geläut ein. In diesem Zeitraum wurde die Frauenkirche auch Projektionsfläche der digitalen Menschenkette. Fotos von Dresdnerinnen und Dresdnern wurden an die Fassaden der Frauenkirche, der Synagoge, der Kreuzkirche, dem Rathaus, dem Schauspielhaus und der Staatskanzlei projiziert.

Pandemiebedingt gab es in diesem Jahr keine „Nacht der Stille“. Die Menschen waren vielmehr dazu aufgerufen, in der Stille in ihrem privaten Umfeld der Botschaft des Tages nachzuspüren.



http://youtu.be/UDq_retgH8E
<http://13februar.dresden.de>

LESERBRIEFE

*In jeder Blüte steckt die Liebe Gottes
 Eine Knospe sich öffnet,
 ihre Schale durchbricht,
 die Blätter sie freigibt
 mühsam zum Licht.
 Ohn Plan und Vorschrift
 sich verschwendet-
 Farben und Düfte ausseuend.
 Ihre Schönheit sie preisgibt
 in mächtiger Pracht;
 war zuvor im Dunkel der Nacht
 alles schon angelegt - wohlbedacht.
 Gottes Schöpfung in seiner Vielfalt
 ist so vollkommen.
 ... und der blaue Planet gab viel
 davon.
 R.Hase*



WARUM NUTZEN WIR FÜR UNSERE TEXTE NEUERDINGS DIE * GENDERSCHREIBWEISE?

Jeder Text transportiert Botschaften und vermittelt Weltbilder. Ein sensibler Umgang mit Sprache ist uns wichtig. Ein Text ist gendergerecht, wenn alle Geschlechter gleichermaßen sichtbar sind. Die Wahl der Form hängt immer auch von formalen Vorgaben und der Art des Mediums ab. Wir haben uns für die * Schreibweise entschieden.



*Wir sind
für Sie da!*



facebook.com/
Dresdner-Frauenkirche



instagram.com/
frauenkirchedresden

Schreiben Sie uns

**Unsere nächste Ausgabe beschäftigt
sich mit dem Thema »Hoffnung«.**

Haben Sie Gedanken oder Erfahrungen zu dem Thema, dann schreiben Sie uns.

Ob per Brief, per Mail, auf unserer Webseite oder bei Social Media –
wir freuen uns auf Ihre Beiträge: redaktion@frauenkirche-dresden.de

www.frauenkirche-dresden.de/so-sehe-ich-das

Stiftung Frauenkirche Dresden · Magazinredaktion · Georg-Treu-Platz 3 · 01067 Dresden

BEGABUNG

kommt von Geben

HEIKE STRASSBURGER

Getragen durch
Verbundenheit

SPENDENBEREITSCHAFT IST STABIL GEBLIEBEN

Zu Beginn der Corona-Pandemie standen wir vor einer großen Herausforderung. Wie viele spendensammelnde Organisationen konnten auch wir noch nicht einschätzen, was die Zukunft bringen wird und mit welchen vielleicht auch negativen Auswirkungen wir im Spendenwesen rechnen müssen. Neue Wege mussten wir gehen, digitale Lösungen nutzen und kreativ denken.

Ein Bauwerk wie unsere Frauenkirche zu erhalten und mit Leben zu füllen, ist eine große Herausforderung. Wir sind abhängig von **Menschen, die gern etwas geben. Mit ihrer Zeit, ihrem Geld und ihrer Begabung** engagieren sie sich für das einzigartige Bauwerk und seinen Auftrag für Frieden und Versöhnung.

Menschen für das Geben zu gewinnen ist unsere Aufgabe. Dafür setze auch ich gern meine Begabung ein. Denn es lohnt sich, und wir sind nicht enttäuscht worden. Ein Jahr später sind wir in den herausfordernden Zeiten der Corona-Pandemie dankbar, eine starke Unterstützer-Gemeinschaft an unserer Seite zu wissen. Dadurch blieben unsere Spendeneinnahmen 2020 stabil.

Unsere Mitglieder, Spenderinnen und Spender unterstützen unsere vielfältige Arbeit weiterhin ganz

gezielt. Dabei ist ihnen der Bauerhalt unserer Frauenkirche besonders wichtig, der den größten Anteil der Einnahmen ausmacht. Mehr als 2019 kam zu unserer Spendenaktion zu Weihnachten für den Bauerhalt zusammen. Unseren Spendenaufruf anlässlich der Weihnachtlichen Vesper haben sogar 165 Spenderinnen und Spender mehr als im Vorjahr unterstützt. Das hilft insbesondere deshalb, weil eine Spendensammlung in gewohnter Form auf dem Neumarkt dieses Mal nicht möglich war.

Diese Verbundenheit trägt unsere Arbeit und die Frauenkirche weiter! Herzlichen Dank an alle Gebenden in vielfältiger Weise!



Die Frauenkirche zu Gast in Hildesheim

FRAUENKIRCHENTAG FINDET ERST WIEDER 2022 STATT

Den alljährlichen Frauenkirchentag mussten wir leider 2020 und 2021 aufgrund der Corona-Pandemie absagen. Umso mehr freuen wir uns, dass Sigrid Kühnemann und der Celler Freundeskreis den vorbereiteten Frauenkirchentag nachholen. Wir bedanken uns schon jetzt herzlich bei Frau Kühnemann für ihren Einsatz und das Engagement bei der Organisation trotz aller Veränderungen.

Vom **27. bis 29. Mai 2022** laden wir zum 14. Frauenkirchentag in die Bischofsstadt Hildesheim ein, bei dem u.a. auch **ein Gottesdienst mit Frauenkirchenpfarrerin Angelika Behnke** zum Programm gehört.

Wir freuen uns auf Sie!

Unter www.frauenkirche-dresden.de/foedergesellschaft/aktuelles erhalten Sie alle weiteren Informationen

Werden Sie Teil der

WELTWEITEN GEMEINSCHAFT!

Die Gesellschaft zur Förderung der Frauenkirche Dresden e. V. unterstützt die wiederaufgebaute Frauenkirche in ihrem Auftrag u. a. als Gotteshaus und als evangelisch-lutherische Kirche, die zum Frieden mahnt. Spendenaufrufe für den Erhalt des einzigartigen Bauwerkes und eigene Projekte wie die Weihnachtliche Vesper als größter regelmäßiger Open-Air-Gottesdienst Deutschlands bilden den Kern der Vereinsarbeit. Diese hat ihren

Ursprung in der Bürgerinitiative, die mit dem „Ruf aus Dresden“ vom 13. Februar 1990 zum Wiederaufbau der Frauenkirche aufrief und eine beispiellose Spendenbereitschaft in der ganzen Welt auslöste.

Seien auch Sie dabei! Freuen Sie sich auf Begegnungen in und an der Frauenkirche und unterstützen Sie die Fördergesellschaft **als Mitglied, mit Ihrer Spende oder indem Sie ehrenamtlich mithelfen**. Jeder Beitrag ist wertvoll und unterstützt uns bei unserer Arbeit. **Vielen Dank!**

KONTAKT

Ansprechpartnerin

Sabine Köhler
Gesellschaft zur Förderung der
Frauenkirche Dresden e. V.

Georg-Treu-Platz 3
01067 Dresden

Telefon 0351 65606-600

E-Mail office@frauenkirche-dresden.org

www.frauenkirche-dresden.de/foedergesellschaft

SPENDENKONTO

Fördergesellschaft Frauenkirche
Commerzbank

IBAN DE14 8508 0000 0470 0600 00

BIC DRESDEFF850

ZUM TOD VON

Peter Mütze

† Pfarrer i.R. Mütze starb am 09. Dezember 2020
im Alter von 89 Jahren.

Peter Mütze wirkte seit der Weihe der wiederaufgebauten Frauenkirche als ehrenamtlicher Kirchenführer. Als Gastgeber während der Offenen Kirche und in zahlreichen Kirchenführungen brachte er Besucherinnen und Besuchern aus nah und fern eindrücklich die Botschaft des einzigartigen Gotteshauses nahe. Für seine ehrenamtlichen Kolleginnen und Kollegen war er ein geschätzter Ansprechpartner, der auch durch sein musikalisches Talent vielfach zur Gestaltung des Miteinanders in der ehrenamtlichen Gemeinschaft beitrug. Wir sind froh und dankbar für die gemeinsame Zeit und den Weg, den wir mit Herrn Mütze gehen durften.

Stiftung Frauenkirche Dresden

ZUM TOD VON

Jürgen Köhring

† Jürgen Köhring starb am 12. Februar 2021
im Alter von 79 Jahren.

Jürgen Köhring war der Dresdner Frauenkirche zutiefst verbunden und war viele, viele Jahre lang als ehrenamtlicher Einlasshelfer ein offenes, freundliches Gesicht dieses besonderen Gotteshauses und ein überzeugender Botschafter für Frieden und Versöhnung. Er half bei geschätzt über 750 Gottesdiensten und Veranstaltungen mit. Wir sind überaus dankbar für dieses großartige Engagement und seine Bereitschaft mitzuwirken. In großer Verbundenheit und mit stillen Grüßen.

Stiftung Frauenkirche Dresden

Service · Kontakt

STIFTUNG FRAUENKIRCHE DRESDEN

Georg-Treu-Platz 3 · 01067 Dresden

Telefon 0351 65606-100

stiftung@frauenkirche-dresden.de

www.frauenkirche-dresden.de

PFARRBÜRO

Telefon 0351 65606-530

pfarrbuero@frauenkirche-dresden.de

SPENDENSERVICE

Telefon 0351 65606-225

spenden@frauenkirche-dresden.de

SPENDENKONTO

Commerzbank AG

IBAN DE60 8508 0000 0459 4885 00

BIC DRESDEFF850

BESUCHERDIENST &

TICKETSERVICE

Georg-Treu-Platz 3 (1. Etage) · 01067 Dresden

TICKETS & FÜHRUNGEN

Telefon 0351 65606-100

ticket@frauenkirche-dresden.de

fuehrungen@frauenkirche-dresden.de

ABENDKASSE

Frauenkirche, Eingang D

mindestens 1 Stunde vor Veranstaltungsbeginn

ERMÄSSIGUNGEN

50 % Ermäßigung in den Preiskategorien A bis H gegen Nachweis der Ermäßigungsberechtigung für junge Leute bis 27 Jahre, Studierende, Dresden-Pass-Inhaber, Schwerstbehinderte ab 80 % (GdB) und eine Begleitperson (auf den dazu vorgesehenen Plätzen)

Preise sind einschließlich der Verkaufsgebühr der Stiftung Frauenkirche Dresden ausgewiesen. Bei Veranstaltungen der Stiftung Frauenkirche Dresden gelten deren Allgemeine Geschäftsbedingungen, die in den Vorverkaufsstellen der Stiftung Frauenkirche Dresden ausliegen und im Internet unter www.frauenkirche-dresden.de veröffentlicht sind.

Impressum

HERAUSGEBER

Stiftung Frauenkirche Dresden

Georg-Treu-Platz 3 · 01067 Dresden

stiftung@frauenkirche-dresden.de

www.frauenkirche-dresden.de

Geschäftsführer: Pfarrer Markus Engelhardt

Geschäftsführerin: Maria Noth

Leiterin Vertrieb, Marketing, Öffentlichkeitsarbeit:

Liane Fischer (in Vollmacht)

REDAKTION

Liane Fischer, Claudia Hofmann, Grit Jandura

GRAFISCHE GESTALTUNG

Oberüber Karger Kommunikationsagentur GmbH

GESAMTHERSTELLUNG

Lößnitz Druck

BILDNACHWEISE

APICCO-DESIGN · Bundesarchiv, Bild 183-1989-

1109-030/Fotograf: Christian Hostettler ·

DW/Sven Doering · ELKB/mck · Liane Fischer ·

Barbara Frommann · Halfpoint · Susann Hehnen ·

Karin Hofer/NZZ · istock/SDI Productions, alexklich

SPmemory, Olga Zakharova, AaronAmat,

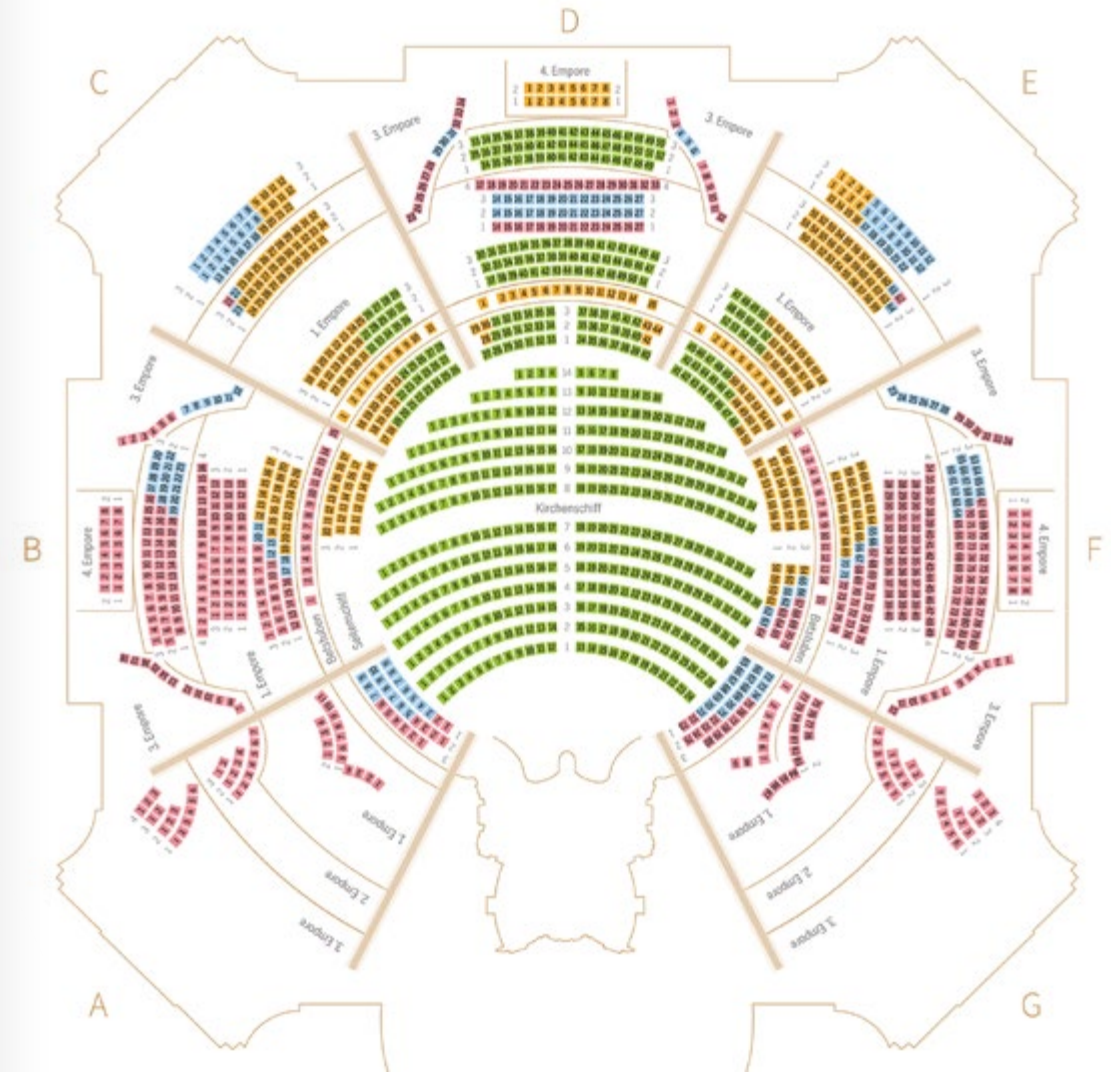
proxyminder, Popartic, ilbusca · Grit Jandura ·

Andrey Klassen · Oliver Killig · Heinz Josef Lücking ·

Martin Morgenstern · Thomas Schlorke · Jörg

Schöner · Pawel Sosnowski · Unsplash/diego-ph,

sincerely-media · Jürgen Vetter



Preisgruppe 1

Preisgruppe 2

Preisgruppe 3

Preisgruppe 4

Sichteinschränkungen beginnen ab der Preisgruppe 2.
Preisgruppe 4 sind größtenteils Hörplätze.

BLEIBENDES SCHAFFEN!

Die Frauenkirche verbindet auf vielfältige Weise Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Bleiben Sie der Frauenkirche dauerhaft verbunden und tragen Sie dazu bei, das einzigartige Bauwerk für künftige Generationen zu erhalten und mit Leben zu füllen. Mit einer Zustiftung zum Vermögen der Stiftung Frauenkirche oder einem eigenen Stiftungsfonds helfen Sie, unsere Arbeit nachhaltig zu sichern. Wir beraten Sie gern persönlich, wenn Sie die Stiftung Frauenkirche Dresden langfristig unterstützen möchten.

SPENDENSERVICE

Uta Dutschke, Referentin Fundraising

Telefon +49 (0351) 65606-225

Mobil +49 (160) 963 827 53

E-Mail spenden@frauenkirche-dresden.de

SPENDENKONTO

Stiftung Frauenkirche Dresden

Commerzbank AG

IBAN: DE60 8508 0000 0459 4885 00

BIC: DRESDEFF850

Der wichtigste
Baustein ist Ihr
Engagement!

